

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizelle für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beizelle für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtige 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 261.

Verlags-Preisnehmer No. 263.

Sonntag, den 7. Juni.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Das Verhältnis der Zahl der Einkommensteuer- pflichtigen zur Bevölkerungsziffer in Wiesbaden.

Der Finanzminister hat dem Abgeordnetenhaus vor
kurzem eine vergleichende Übersicht der Ergebnisse der
Einkommensteuer-Veranlagungen für 1901 und 1902
zugeföhrt, welche des Interessanten viel bietet. Da die-
selbe nur für beschränkte Kreise bestimmt ist, und also
nicht in die Öffentlichkeit dringt, so wird es sich um so
mehr rechtfertigen lassen, aus den umfangreichen
Mitteilungen an dieser Stelle einiges über unsere Stadt
Wiesbaden zu bringen, und dabei hier und da auch die
Verhältnisse der früheren Jahre, wie sich dieselben aus
den betreffenden älteren Quellen dieser Art ergeben,
vergleichend heranzuziehen. Zunächst sei da ein kurzer
Überblick über die Seelenzahl, die in den einzelnen
Steuerjahren bei uns der Einkommensteuer-Ver-
anlagung zu Grunde lag, und über die Anzahl der in
derselben enthaltenen Einkommensteuerpflichtigen ge-
geben. Eine Zusammenstellung dieser beiden Ziffern für
die Zeit vom Jahre 1892/93 ab, dem ersten Jahre, in
welchem Mitteilungen dieser Art erschienen, liefert
folgendes Bild:

	Seelenzahl	Einkommensteuerpflichtige
1892	66 053	9 799
1893	67 915	10 504
1894	69 238	11 302
1895	71 765	12 169
1896	73 067	12 149
1897	75 062	12 996
1898	78 271	13 056
1899	79 769	13 407
1900	82 252	13 794
1901	84 029	17 327
1902	86 123	18 608

Die Zunahme war hiernach im Laufe dieser 11 Jahre
bei uns nach beiden Richtungen hin eine stetige und
namentlich in den letzten Jahren auch recht beträchliche.
Denn der im Jahre 1869 eingetretene unbedeutende Rück-
gang in der Zahl der Steuerpflichtigen ist nicht zu
rechnen.

Prozentualiter aber stieg die in der Seelenzahl
unserer Stadt enthaltene Ziffer der Einkommensteuer-
pflichtigen in den hier in Betracht stehenden 11 Jahren
von 14,84 auf 21,61 %, also um die ansehnliche Ziffer
von 6,77 %. In den einzelnen 11 hier in Betracht ge-
zogenen Jahren stellte sich dieser prozentuale Anteilssatz
wie folgt, und zwar:

1892	14,84 %	1897	17,31 %
1893	15,47 %	1898	16,68 %
1894	16,32 %	1899	16,81 %
1895	16,96 %	1900	16,77 %
1896	16,63 %	1901	20,62 %
1902	21,61 %		

Die Zunahme war hiernach allerdings von Schwan-
kungen nicht frei, doch bürgt das Auffsteigen der Ziffer
in den letzten Jahren wohl genügend für dementsprechen-
den weiteren Fortgang.

Von den übrigen 85 preussischen Stadtkreisen haben
im Jahre 1902 nur 14 einen höheren Prozentualanteil
der Einkommensteuerpflichtigen an der Seelenzahl aufzu-
weisen als wir, so daß unsere Stadt, an Einwohnerzahl
die 26. unter 86, in dieser Hinsicht unter ihnen die
15. Stelle einnimmt. Die Durchschnittsziffer der
86 preussischen Stadtkreise beträgt nur 18,18 % und
bleibt also wesentlich hinter unserer Wiesbadener Ziffer
zurück.

Eine Zusammenstellung der Prozentualziffer der-
jenigen je 5 Städte, welche im Jahre 1892 im preussischen
Staate unmittelbar vor bzw. unmittelbar hinter uns
standen, für die Jahre 1892 und 1902 aber liefert
folgendes Bild, und zwar:

	1892.	1902.	Zunahme.
Charlottenburg	18,35 %	23,81 %	+ 5,46 %
Kassel	14,68 %	16,82 %	+ 2,14 %
Erfurt	13,36 %	19,35 %	+ 5,99 %
Köln	11,25 %	9,93 %	- 1,32 %
Kiel	15,60 %	17,15 %	+ 1,55 %
Wiesbaden	14,84 %	21,61 %	+ 6,77 %
Görlitz	10,18 %	14,49 %	+ 4,31 %
Quisburg	13,27 %	16,85 %	+ 3,58 %
Frankfurt a. D.	10,34 %	11,01 %	+ 0,67 %
Potsdam	13,01 %	16,53 %	+ 3,52 %
M.-Gladbach	9,84 %	13,96 %	+ 4,12 %

Nächst Erfurt ist die Zahl der in der Seelenzahl ent-
haltenen Einkommensteuerpflichtigen sonach in unserem
Wiesbaden am meisten gestiegen, eine Tatsache, die uns
unbedingt nur mit Genugthuung erfüllen kann. Zurück-
gegangen ist von allen elf Städten auf diesem Gebiete
allein die Stadt Köln.

Deutsches Reich.

Gegen die Denkmalsucht

wendet sich Rektor A. Gild-Kassel in der trefflichen Zeit-
schrift „Der Volkserzieher“ wie folgt: „Die preussische
Lehrerschaft beabsichtigt, den Ministern Falk und Bosse
wegen ihrer Verdienste um den Lehrerstand würdige
Denkmäler in Erz zu errichten. Wohin diese zu stehen
kommen sollen, ist noch nicht entschieden. Gegenwärtig
sammelt man die Beiträge. Noch ist es hoffentlich nicht
zu spät, um eine andere Zweckbestimmung der Gelder zu
veranlassen; wenigstens will ich meiner und gewiß vieler
Kollegen Ansicht über die Angelegenheit Ausdruck geben.
Nehmen wir an, wir setzten in der Reichshauptstadt diese
Denkmäler: würden sie nicht durch viele andere in den
Schatten gestellt werden? Wie viele preussische Lehrer
werden die Denkmäler in Berlin oder auch in Hagen,
Duedlinburg, Schreiberhan jemals zu sehen bekommen?
Wissen wir Lehrer denn unserem tiefgefühlten Danke
gegen die von uns so hoch geschätzten Männer keinen ent-
sprechenderen Ausdruck zu geben, als daß wir ihnen Denk-
mäler aus Erz setzen? Falk hat sich um die geistige,
Bosse hauptsächlich um die wirtschaftliche Hebung des
Lehrerstandes unschätzbare Verdienste erworben; das wird
kein preussischer Lehrer bestreiten. Würden diese Männer
aber, wenn wir sie noch einmal ins Leben rufen könnten,
unser Vorhaben, ihnen Denkmäler aus Erz zu setzen,
billigen? Ich glaube nicht. Die Lehrer sind durch diese
hochverdienten Männer aus den dürftigsten Verhältnissen
herausgehoben worden; noch aber sieht es nicht so, daß
der Lehrer anderen Beamten, denen er sich vergleichen
kann, nur annähernd gleichgestellt wäre. Die Minister
Falk und Bosse haben zu ihrer Zeit getan, was möglich
war. Daß die Lehrer an höheren Schulen und die Lehre-
rinnen ungleich größere Fortschritte gemacht haben, das
haben sie auch den Ministern zu danken; aber diese hatten
in der Sache der Volksschullehrer größere Widerstände zu
überwinden. Das erkennen wir an; darum ist unsere
Dankbarkeit so groß. Wie aber die Minister weder von
den Lehrern an höheren Schulen und den Lehrerinnen
Denkmäler aus Erz erwartet haben, so wenig würden sie
solche von den noch vielfach in drückenden Verhältnissen
lebenden Volksschullehrern haben wollen. Sie würden
zu ihnen sagen: „Helft euch weiter; seid dankbar für das,
was wir an euch getan haben; behaltet aber eure Großen
für nötigere Dinge.“ Insbesondere Minister Bosse würde
uns sagen: „Denkt vor allem einmal an die Tausende von
unversorgten Lehrerwittwen! Mir ist gesagt worden,
daß ihr eure Söhne studieren laßt; eure Töchter aber
müssen sich vielfach in den Städten als Dienstmädchen ver-
mieten!“ So würde der Minister sagen, der auch ab und
zu die Annoncen in den Zeitungen gelesen hat. Folgen
wir dem Räte und begründen wir mit dem Ergebnis der
Sammlung eine Unterstützungskasse zur Ausbildung von
Lehrerwittwen und nennen diese Stiftung: „Falk-Bosse-

Fenilleton.

Ueber Blutsverwandtschaft

Von Adolf Bidel.

In den letzten Jahren sind mehrere Untersuchungen
bekannt gegeben worden, welche unsere Kenntnisse über
die Blutsverwandtschaft der verschiedenen Organismen
unter einander wesentlich bereicherten, und die geeignet
waren, auch neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der
Stellung des Menschen in der Entwicklungsreihe uns
an die Hand zu geben. Diese Arbeiten, welche sich auf
rein physiologischen Boden bewegen, sind nicht nur dem
Fachgelehrten bedeutungsvoll, sondern sie dürften auch
einem weiteren Leserkreise Interesse abnötigen.

Die Untersuchungen, von denen hier gehandelt
werden soll, setzen zu ihrem Verständnis voraus, daß wir
uns zunächst kurz über die allgemeinen morphologischen
Eigenschaften des Blutes unterrichten.

Das Blut besteht bekanntlich aus einer hellgelblichen
klaren Flüssigkeit, dem Blutsrum, in dem die Blut-
zellen suspendiert sind. Die Blutzellen zerfallen in
zwei Gruppen, die weißen und die roten Blutkörperchen.
In einem Kubikmillimeter menschlichen Blutes findet
man an solchen weißen Blutkörperchen 8- bis 8000, während
man davon an roten Blutkörperchen 4- bis 5 000 000 an-
trifft. Letztere haben für die in Frage stehenden Unter-
suchungen ausschließliche Wichtigkeit. Die roten Blut-
körperchen sind runde Zellen, die in ihrem, ein
Maschenwerk bildenden Leibe den roten Blutfarbstoff, das
Hämoglobin bergen. Dieser Körper ist es, der dem
Blute seine Farbe verleiht.

Entnimmt man der lebenden Ader Blut und läßt es
in einem Gefäße kurze Zeit stehen, so bemerkt man, wie
sich in der Mitte des Gefäßes eine Gallerte bildet; das
Blut gerinnt; die Gallerte oder der Blutkuchen enthält
neben dem obengenannten Farbstoff, der sich bei der Ge-
rinnung ausscheidet, die Blutkörperchen und um ihn
hat sich das weiß wasserklare Serum abgesetzt, das keinen
roten Blutfarbstoff besitzt. Man kann nun dieses Serum

von dem Blutkuchen abgießen, um es rein zu erhalten.
Nimmt man jetzt zu einer Probe dieses so gewonnenen
Serums einen Tropfen frischen Blutes desselben Indi-
viduums, von dem das Serum stammt, hinzu, so mischt
sich dieser mit dem Serum, aber letzteres nimmt auch
jetzt keinen Blutfarbstoff von den roten Blutkörperchen
des frisch zugefügten Blutstropfens auf. Das Serum bleibt
klar, wie man sich überzeugen kann, wenn man die ihm
zugefügten Blutkörperchen zum Boden des Gefäßes senken
läßt.

Stellt man diesen Versuch aber derart an, daß man
zu dem frischen klaren Serum einen Blutstropfen fügt,
der von einem dem Individuum, das das Serum lieferte,
fremdartigen Organismus stammt, so beobachtet man
im allgemeinen, daß aus den zugefügten roten Blut-
körperchen der Farbstoff austritt, sich in dem Serum löst
und dieses schön rot färbt. Das Serum wird „lachsrot“.
Der Vorgang des Sichausscheidens des Blutfarbstoffes in
dem Serum wird „Haemolyse“ genannt.

Es hat sich nun herausgestellt, daß die Blutarten von
Tieren, die in der Entwicklungsreihe einander nahe stehen,
in ihrem gegenseitigen Verhalten keine Haemolyse zeigen.
So z. B. löst Kaninchen Serum nicht die roten Blutkörper-
chen anderer Kaninchen auf; dasselbe gilt auch für das
Serum und die Blutkörperchen verschiedener Menschen.
Setzt man aber z. B. zu Kaninchen Serum einen Tropfen
Hundesblut oder einen Tropfen Menschenblut, so tritt
der Blutfarbstoff aus den roten Blutkörperchen des
Hundes, bzw. des Menschen aus und löst sich in dem
Kaninchen Serum auf. Es findet also eine Haemolyse statt,
wie wir diesen Vorgang nannten.

Alles das gilt vor der Hand nur für die Klasse der
Wirbeltiere.

Zu dem Studium dieser Verhältnisse war man ge-
drängt worden durch die Misserfolge, welche die Medizin
bei der Bluttransfusion zu verzeichnen hatte. Bei ge-
wissen Blutkrankheiten und Vergiftungszuständen hatte
man früher Menschen Tierblut eingespritzt, indem man
glaubte, auf diese Art das kranke Blut durch gesundes
ersetzen zu können (Transfusion). Derartige Versuche
gehen bis in die Zeit vor Cardanus (1550) zurück;

sie gerieten später in Vergessenheit und wurden erst wie-
der nach der Entdeckung des Blutkreislaufes durch
Harvey (1628) aufgenommen. Jean Denis führte
dann im Jahre 1667 zu Paris die erste Bluttransfusion
an einem Menschen aus und verband dabei Kammbilut.

Es zeigte sich jedoch bald, daß diese Einspritzung von
fremdartigem Blute keinen gleichgültigen Eingriff für
den Körper bedeutete. Nicht nur gingen die roten Blut-
körperchen des eingeführten Blutes zu Grunde, sondern
es lösten sich auch noch obendrein häufig die eigenen
Blutzellen des Individuums auf, das dem Eingriff
unterzogen worden war. Der Blutfarbstoff trat aus den
Zellen in das Serum. Er gelangte dann mit dem Harn
zur Ausscheidung und färbte diesen rot, eine Erschei-
nung, die man als Haemoglobinurie bezeichnet.

So haben wir in dem Auftreten von Blutfarbstoff
im Harn, also in der Haemoglobinurie, ein Kriterium,
ein Zeichen dafür, ob in den Körper eingespritztes Blut
von dem betreffenden Individuum getragen wird oder
nicht, d. h. ob eine Haemolyse stattfindet.

Diese Auflösung der roten Blutkörperchen durch die
Sera fremder Tiere war zuerst von Crete unter dem
Mikroskop beobachtet worden. Indessen blieb es Lan-
dois vorbehalten, in einer systematischen Weise die
Erfolge der Bluttransfusion bei verschiedenen Tierarten
genauer zu untersuchen. Bei seinen Experimenten fand
er, daß nach der Einführung fremden Blutes bei den
Tieren nicht nur Blutfarbstoff im Harn auftrat, sondern
daß die Tiere unter Temperaturerhöhung erkrankten
und häufig sehr bald nach der Bluteinspritzung zu
Grunde gingen.

Somit war die Giftigkeit fremdartigen Blutes für
den Organismus in eklatanter Weise dargetan worden.
Man konnte aber Landois des Weiteren feststellen,
daß ein Blutaustausch zwischen nahe verwandten Tier-
spezies, insbesondere zwischen solchen, welche sich
gegenseitig fruchtbar begatten können, keine der
üblichen Folgen nach sich zieht, die dieser Ein-
griff nach unseren obigen Ausführungen bei unter
sich fremden Tierarten erzeugt. Nach Bluttransfusionen
zwischen Hase und Kaninchen, zwischen Hund und Wolf

„Kügel-Stiftung“; denn dem letzteren haben wir auch zu danken. Lassen wir von Künstlern Büsten und Bilder dieser Männer anfertigen, die wir zum Besten der Stiftung verkaufen, so daß in jedem preussischen Lehrers Hause Frau und Kinder mit Verehrung darauf hinführen und sagen: „Das sind die Männer, die dem Lehrerstand geholfen haben.“ Kind und Kindeskind werden ihr Andenken segnen, insbesondere jene Ärmsten, die in Gefahr stehen, von ihren eigenen Vätern vergessen zu werden. Wir wollen nicht den Leuten gleichen, die ihren Göttern Tempel und Bilder errichteten, ihres armen Nächsten aber vergaßen, der hungrig und nackt an diesen vorüberstrich; wir wollen nicht Denkmäler auf Blöße setzen, sondern in den Herzen die Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gründen, die als die schönsten Blumen auf den Gräbern der drei unvergesslichen Freunde des Lehrerstandes fort und fort blühen werden.“

Ausland.

Unfallversicherung in Ungarn.

Aus Budapest wird uns geschrieben: Die in den letzten zwei Jahren gefällten Urteile des obersten Gerichtshofes in Ungarn, die die Gewerbeunternehmer zur Zahlung bedeutender Schadenersatzsummen zu Gunsten ihrer durch Unfall verletzten Angestellten verpflichteten, erzeugen eine fortwährend steigende Unruhe in den Kreisen der Groß-Industriellen. Ihre Interessenvertretungen drängen daher schon seit einer geraumen Zeit auf Vorlage eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Arbeiterunfallversicherung. So hielt auch der ungarische Landesgewerbeverein am Ende des vorigen Monats eine Beratung ab, in welcher die Vorlage eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Haftpflicht für gewerbliche Unfälle, verlangt wurde. Es wird nämlich nicht mit Unrecht angenommen, daß, trotzdem ein Gesetzesentwurf über die Arbeiterunfallversicherung schon ausgearbeitet vorliegt, das Zustandekommen eines solchen Gesetzes besonders angesichts der jetzigen parlamentarischen Verhältnisse für die allernächste Zeit doch nicht gesichert ist, daher noch lange Zeit wichtige Interessen durch den Mangel entsprechender gesetzlicher Vorschriften gefährdet erscheinen. Für die Zwischenzeit wäre es nun angebracht, für die Aufstellung gewisser gesetzlicher Normen bezüglich der Haftpflicht der Arbeitgeber zu sorgen, um der jetzigen Rechtsunsicherheit ein Ende zu bereiten. Man hofft, daß selbst mit einer solchen provisorischen Regelung sowohl den Arbeitern als auch den Arbeitgebern gedient sein werde, da die ersteren dadurch doch bis zu einem gewissen Grade für die erlittenen Unfälle entschädigt werden, die letzteren aber auch den Umfang ihrer Verpflichtungen kennen und daher keinen unangenehmen Überraschungen ausgesetzt sein werden. An der Beratung dieses Entwurfes nahmen die Vertreter der bedeutendsten industriellen Verbände und Korporationen teil, die beinahe einstimmig der erwähnten Resolution beipflichteten.

Die Wiedererweckung von Chaldäa.

Im Anschluß an den großen Plan der Bagdadbahn eröffnet sich die Aussicht auf eine ganze Reihe von wirtschaftlichen Unternehmungen, deren Ausführung darauf hinarbeiten würde, einem uralten Kulturland die längst gänzlich verloren gegangene Fruchtbarkeit zurückzugeben. Der frühere Leiter der Bewässerungsarbeiten in Ägypten, Sir William Willcocks, der einen großen Anteil an dem Aufschwung des Nillandes zu seiner jetzigen Wohlhabenheit durch Neuschaffung des Kanalnetzes und die Vorzeichnung der bald vollendeten riesigen Stauanlagen beizubringen darf, hat sich seitdem mit dem alten Lande von Chaldäa beschäftigt, das in seinen natürlichen Ver-

hältnissen eine große Ähnlichkeit mit Ägypten besitzt, indem der Tigris-Ström dort etwa dieselbe Rolle spielt wie hier der Nil. Durch das Projekt der Bagdadbahn, die Mesopotamien durchqueren würde, ist die Frage einer Wiederanferkung des alten Chaldäa mit seinen reichen Bodenerzeugnissen von größter Bedeutung. Ebenso wie in Ägypten hat auch dort im Altertum bereits ein wolangelegtes Netz von Bewässerungskanälen bestanden, auch Willcocks zweifelt nicht daran, daß seine Erneuerung längs der Eisenbahn ein Land von gleicher Fruchtbarkeit wie Ägypten entstehen lassen würde, dessen Reuten sowohl die Eisenbahn wie die Bewässerungsarbeiten bezahlen und noch einen Überschuss lassen würde, den aber nach Ansicht des Engländers nur der erzielen kann, der mit der ägyptischen Landwirtschaft in innigster Verbindung gestanden hat. Bagdad liegt etwa 800 Kilometer vom Meere entfernt. Von der Stadt bis zum Persischen Meerbusen erstreckt sich ein fast völlig wüsten Land, das früher eine der fruchtbarsten und volkreichsten Bezirke der Welt gewesen ist. Dpils, an den Ufern des Tigris, etwa an derselben Stelle des mesopotamischen Deltas gelegen wieairo am Nildelta, war einer der wohlhabendsten Märkte des Orients, und hier strömten die großen Kanäle zusammen, die das Delta bewässerten. Der Nahrmann-Kanal hatte allein eine Länge von etwa 400 Kilometer und speiste eine unzählbare Menge von Nebekanälen, dabei war dieser Kanal auf den ersten 10 Kilometern 50 Fuß tief und 65 Fuß breit, in harten Fels geschnitten. Diese Ausmaße übersteigen beträchtlich die der größten Bewässerungskanäle Ägyptens. Noch im Jahre 1900 der ägyptischen Zeitrechnung wird von diesem Kanal gesagt, daß er durch fast ununterbrochen aneinander gereichte Dörfer, Dattelhaine und reich bebauten Ländereien gestossen sei. Das ganze Gebiet mit einem Flächenraum von 12 000 Quadratkilometern ernährte, wie aus den überbliebenen Ruinen geschlossen werden kann, eine Bevölkerung, wie sie kein gleich großer Fleck auf der Erde aufzuweisen hatte. Als dann aber im späteren Mittelalter die Bewässerungskanäle vernachlässigt wurden, verließ der Hauptstrom des Tigris sein Bett, der alte Lauf verschlammte, der Verfall des Kanalnetzes wurde vollständig, und jetzt ragen die Ruinen von Dpils und andere Trümmermassen als Inseln aus der Wüstenebene empor, die gänzlich jedes Pflanzenwachstum bar ist. Dies Land zu seiner früheren Fruchtbarkeit wieder zu erwecken, muß eine lohnende Arbeit sein wie die letzte Tat Trautmanns, auch wenn sie nur aus praktischen Erwägungen und nicht aus idealen Bestrebungen hervorgeht. Willcocks schätzt, daß in diesem Gebiet 1 1/2 Millionen Acker englischen Maßes von erstklassigem Boden in einem Wert von 720 Millionen Mark gewonnen werden können und an Zinsen eine jährliche Summe von 76 800 000 Mark ergeben würden. Außerdem würde noch eine Fläche von 1 1/2 Millionen Ackern weniger fruchtbarer Landes entstehen, die ebenfalls der Kultur unterworfen werden müßten. Das Beispiel Ägyptens lehrt, daß, von den Zahlen abgesehen, solche Rechnungen nicht ohne eine tatsächliche Grundlage sind. Die Bodenkultur in Ägypten hat in den letzten Jahrzehnten schon ganz außerordentlich zugenommen und wird nach der Ansicht von Willcocks durch die neuesten großartigen Damm- und Kanalarbeiten eine Höhe erreichen, die selbst in den Zeiten der Pharaonen ihresgleichen nicht gehabt hat.

* **Österreich-Ungarn.** Das in den letzten Jahren vielgenannte sprachliche Werk von Theodor Bernalefen „Deutsche Sprachrichtigkeiten und Sprachkenntnisse“ wurde vom Unterrichtsministerium für die Benutzung in Lehr- und Schülerbüchereien verboten, angeblich, weil unter dem Deckmantel sprachwissenschaftlicher Erläuterungen gefährliche politische und konfessionelle

Tendenzen darin verfolgt seien. Bernalefen, der im 82. Lebensjahre steht, lebt im Ruhestande in Graz.

* **Frankreich.** Unter den 2198 Ausländern (darunter 545 Frauen), welche sich 1902 in Frankreich naturalisieren ließen, befanden sich 534 Italiener, 412 Belgier, 220 Elsaß-Lothringer, 90 Deutsche, 32 Schweizer, 76 Luxemburger. In Algier ließen sich 215 Bürgerliche naturalisieren, worunter 64 Spanier, 27 Italiener, 1 Elsäßer, 3 Deutsche. Naturalisiert wurden auch 767 Soldaten der Fremdenlegion, worunter 267 Elsaß-Lothringer, 120 Deutsche, 60 Schweizer, 60 Belgier, 49 Italiener und 21 Österreicher. In den Siedel- und Schutzländern wurden 74 Personen naturalisiert. 14 Franzosen ließen sich unter Zustimmung der Regierung im Auslande naturalisieren, wovon 5 in Deutschland, 3 in Belgien, 3 in der Schweiz, 2 in Österreich und 1 in Amerika. Von den Kindern, die noch minderjährig waren, als sich ihre französischen Eltern in der Schweiz naturalisieren ließen, haben 201 auf die französische Nationalität verzichtet; ebenso 176, deren Eltern in Belgien naturalisiert sind.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Juni.

— **Aurhaus.** Infolge Quanspruchnahme der Kapelle des Regiments v. Gersdorff durch die Parade kann das für heute 11 1/2 Uhr vormittags projektierte Promenade-Konzert im Aurgarten nicht stattfinden.

— **Residenz-Theater.** Heute Sonntag findet die letzte Sonntagsvorstellung der überaus lustigen Operette „Madame Scherry“ statt, welche allen Freunden des Grobhumors und Humors besonders empfohlen sei. Montag wird die reizende Sappische Operette „Das Modell“, Dienstag „Der lustige Krieg“ in Szene gehen. In Vorbereitung befindet sich die zweite Operetten-Novität von Karl Heller „Der Kellermeister“.

— **VI. Bundesfest des Mittelrheinischen Sängerbundes.** Nachdem alle Vorbereitungen zu diesem Sängerbund-Fest geordnet, wird sich daselbst den vorhergehenden wohl würdig anschließen. Das reichhaltige Programm lautet: Samstag, den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr: Vorfeier, Kommerz und Konzert unter gütiger Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Gesangsvereine in der Turnhalle, Hellmündstraße 25. Sonntag, den 14. Juni, vormittags bis 10 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine. Beginn des Wettfingens vormittags präzis 11 1/2 Uhr, und zwar: Abteilung I (Schwier. Kunstgefang) im Saale des Turnvereins, Hellmündstraße 25; Abteilung II (Volksgesang) im Festsaal des katholischen Vereinshauses, Dogheimerstraße 24. Nach Beendigung des Wettfingens: General-Probe der Massenchöre in der Turnhalle, Hellmündstraße 25. Nachmittags 2 Uhr: Aufstellung des Festzuges auf dem Sedanplatz mit der Spitze nach der Wellrichstraße. Abmarsch durch die Wellrichstraße, Helenenstraße, Bleichstraße, Schwalbacherstraße, Friedrichstraße, Braunkfurterstraße, Bierstädterstraße nach dem Festplatz zum Wartturm. Auf dem Festplatz: Verteilung der Erinnerungsmedaillen an die Vereinsführer, Vortrag der Massenchöre, Verlesung des Resultats vom Wettfingern, Konzert und Tanzbelustigung. Eintrittspreise: 1. Abteilung für Kunstgefang (Turnhalle, Hellmündstraße 25): Nummerierter Platz 2 Mk., nichtnummerierter Platz 1 Mk.; II. Abteilung für Volksgesang (Festsaal des katholischen Vereinshauses, Dogheimerstraße 24): Nummerierter Platz 1 Mk. 50 Pf., nichtnummerierter Platz 75 Pf., Stehplatz und Galerie 30 Pf. Inhaber von Festkarten haben freien Zutritt. Montag, den 15. Juni, nachmittags von 3 Uhr ab: Großes Volksfest, Konzert und Tanzbelustigung.

— **Diemer-Ausstellung.** Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin ließen durch ein Schreiben des Ober-Postmarschallamts dem z. B. hier weilenden Marinemaler M. Jeno Diemer ihr Bedauern ausdrücken, aus Zeitmangel dessen Ausstellung nicht besuchen zu können. Die Gesamt-Ausstellung, welche nächste Woche im Kunstaal von Victor, Taunusstraße 1, dem Publi-

zwischen Pferd und Esel blieben alle jene krankhaften Erscheinungen aus und es zeigte sich insonderheit auch im Harn der blutempfangenden Tiere kein Blutfarbstoff.

Gleichviel, ob man diese Versuche, wie wir oben zuerst angaben, im Reagensglas mit reinem Serum und einem zugefügten Blutstropfen ausführt, oder ob man, wie es bei der Bluttransfusion geschieht, die Vorgänge im lebenden Körper sich abspielen läßt und hier die Folgeerscheinungen beobachtet, man erhält, wie auch Friedenthal wieder neuerdings gezeigt hat, allemal die nämlichen Resultate: indifferent zeigt sich bei diesen Versuchen nur das Blut von Vertretern ganz nahe verwandter Tierespezies.

So ist es nun auch verständlich, warum die Versuche, welche am Menschen mit der Transfusion von Tierblut aus therapeutischen Gründen angestellt wurden, scheitern mußten. Das Blut seiner der dabei verwandten Tierarten konnte das Menschenblut vertreten. Und umgekehrt löst ja auch menschliches Blutserum, wie Friedenthal angibt, die roten Blutkörperchen aller Wirbeltiere auf, mit einer Ausnahme, die uns nunmehr noch näher beschäftigen soll. Diese Ausnahme betrifft das Blut einiger Affenarten. Zwar werden noch die roten Blutkörperchen der Halbaffen (Prosimiae) vom Menschenserum gelöst, wie Friedenthal an Lemur varius, einem Halbaffen, zeigen konnte, doch ändert sich das, sobald man Tiere aus der Ordnung der Affen (Primates) zu den Versuchen heranzieht.

Man teilt ja bekanntlich die Primaten in drei Familien ein: 1. die Krallenaffen (Aetopitheci), 2. die Plattenaffen, Affen der neuen Welt (Platyrrhini), 3. die Schmalnasen, Affen der alten Welt (Catarrhini). Die letzte Familie zerfällt wieder in zwei Unterfamilien: a) Cynopitheci, b) Anthropomorpha. Folgendes Schema veranschaulicht uns die Einteilung der Primaten noch besser:

Primates.

Aetopitheci.

Platyrrhini.

Catarrhini.

Cynopitheci Anthropomorpha
(A. Aetopitheci, (menschliche)
Babian etc.) Affen, z. B. Chim-
panze, Gorilla, Orang-
Utan, Gibbon etc.)

Die roten Blutkörperchen von Platyrrhinen- und Catarrhinen-Affen, abgesehen der Anthropomorphen-Affen, wurden gleichfalls noch von menschlichem Blut-

serum gelöst, und umgekehrt löste das Serum derartiger Affen auch menschliche rote Blutkörperchen auf, wenn sich auch bei diesen Versuchen herausstellte, daß speziell das Blutserum der Makaken bereits den roten Blutkörperchen mancher Menschen gegenüber eine auffällige geringe Lösungskraft hatte. Erst die Ausdehnung dieser Versuche auf die Anthropomorphen-Affen lehrte, daß menschliches Blutserum die roten Blutkörperchen dieser Affen völlig unbeeinträchtigt läßt. Diese Tatsache wurde von Friedenthal durch die doppelte Versuchsanordnung erhärtet: rote Blutkörperchen von Gibbon oder Orang-Utan halten sich in menschlichem Serum im Reagensglas unverändert, d. h. sie geben keinen Blutfarbstoff an das Serum ab, und außerdem ruft eine Einspritzung von menschlichem Blute in die Adern eines Schimpansen keine Veränderungen an diesem Tiere hervor, d. h. in dem Urin des Schimpansen erscheint weder Blutfarbstoff noch sonst etwas Abnormes, was auf einen Untergang von roten Blutkörperchen oder darauf schließen läßt, daß dem Tiere ein fremdartiger Stoff eingespritzt worden sei.

Aus diesen Versuchen ergibt sich also, daß das menschliche Blut in allen seinen Bestandteilen dem Blute der anthropomorphen Affen sehr nahe verwandt ist. Genau wie sich bei derartigen Versuchen das Blut der verschiedenen Menschenrassen als eine gleichartige Flüssigkeit erwies, zeigten diese Versuche Friedenthals die Identität des Menschenblutes mit dem Blute der menschenähnlichen Affen in dieser Hinsicht.

Wenn auch somit diese Versuche in der dargelegten Anordnung zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hatten, so sah es doch bei der Wichtigkeit, die diesen Fragen besonders mit Rücksicht auf die Einordnung des Menschen in das zoologische System zukommt, wünschenswert, noch weitere Beweise für die Blutsverwandtschaft zwischen dem Menschen und den anthropomorphen Affen heranzuziehen. Einen neuen Weg zur Erforschung dieser Verhältnisse eröffneten die auf Grund der Boretischen Versuche ausgebildete Methode des biochemischen spezifischen Nachweises der Eiweißkörper. Diese Methode gestaltet sich im großen und ganzen folgendermaßen:

Nimmt man z. B. Blutserum von zwei Kaninchen und mischt diese beiden Serumproben, so bleibt das Gemisch völlig klar; ein Gleiches sieht man, wenn man z. B. menschliches Serum mit Kaninchenserum zusammenbringt. Dieser Versuch fällt anders aus, wenn man menschliches Serum mit dem Serum eines Kaninchens

zusammenfügt, dem vorher Menschenblut eingespritzt worden ist.

Wie aus den Transfusionsversuchen hervorgeht, bedeutet Menschenblut für ein Kaninchen einen differenten, gewissermaßen giftigen Körper. Verleibt man nun einem Kaninchen eine kleine, nicht tödliche Menge Menschenblutes ein, indem man ihm daselbst unter die Haut spritzt, so tritt das Menschenblut in das Kaninchenblut über und dieses hinwiederum sucht sich des fremden Blutes zu erwehren. Die Eiweißstoffe des Menschenblutes, die eine gewisse Giftigkeit dem Kaninchenkörper gegenüber besitzen, müssen von diesem in ihrer Giftigkeit gewissermaßen gelähmt werden. Der Kaninchenkörper bildet darum eine Art von Gegengift, und diese kreisen in dem Blute des Kaninchens. Wiederholt man diese Einspritzung von Menschenblut in Intervallen öfters, so wird die Gegengiftbildung im Kaninchenkörper natürlich immer von neuem angeregt, und das Gegengift häuft sich in dem Kaninchenblute an. Dieses Gegengift hat nun die Eigenschaft, außerhalb des Körpers eine Probe desjenigen Blutserums, von dem man bestimmte Mengen dem Kaninchen eingebracht hatte, zur Gerinnung zu bringen. Wenn man also ein Kaninchen mit Menschenblut behandelt, d. h. dieses einem Tiere mehrmals in kleineren Mengen einspritzt, und nun Blutserum von diesem Kaninchen dem menschlichen Blutserum in einem Reagensglas zufügt, so entsteht in dem Gemisch alsbald ein feiner Niederschlag, der ausbleibt, wenn man menschliches Blutserum mit dem Blutserum eines nicht-vorbehandelten Kaninchens vermischt. Die Erzeugung eines solchen Niederschlages nennt man die biochemische Eiweißreaktion.

Durch besondere Versuche war es nun festgestellt worden, daß diese Reaktion eine spezifische sei, d. h. man hatte gefunden, daß das Serum eines vorbehandelten Kaninchens immer nur diejenigen Eiweißkörper aus ihrer Lösung ausfällt oder zur Gerinnung brachte, welche man bei der Vorbehandlung des Kaninchens, also zum Einspritzen verwandt hatte.

Behandelt man z. B. ein Kaninchen mit Hühner-eiweiß, so ruft das Serum dieses Kaninchens nur in einer Lösung von Hühner-eiweiß einen Niederschlag hervor, während z. B. eine Lösung von Misch-eiweiß von diesem Kaninchenserum nicht angegriffen wird. Wenn man etwa feststellen will, ob in einer Flüssigkeit ein bestimmter Eiweißkörper enthalten ist, so braucht man nur ein Kaninchen mit dem betreffenden Eiweißkörper zu behandeln und dann die Serumreaktion anzustellen.

tum zugänglich gemacht wird, hat kürzlich in Berlin und München großes Aufsehen erregt. Sie umfaßt hauptsächlich Gemälde und Studien von der Nordlandsreise und vom Gardasee, dabei Diemers berühmtes Selbstbild „Der Gardasee“. Die Berliner Zeitungen haben in ausführlichen Berichten besonders die feine Frische der farbenfrohen hingeworfenen Nordlandsstrecken, sowie die überzeugende Naturwahrheit der Gemälde Diemers hervor. Das gegenwärtige Arrangement im Kunsthallen Victor bleibt somit nur noch einige Tage.

— **König Christian von Dänemark.** Der König von Dänemark, der jetzt, da sein Bruder Prinz Hans nicht hier weilte, häufig ohne jede Begleitung Spaziergänge unternimmt, liebt es bekanntlich nicht, wenn sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkt. Stand da am Freitagnachmittag, wie der „N. N.“ meldet, vor dem Hotel des Königs der Berichterstatter einer größeren illustrierten Zeitung mit seinem Photographenapparat, den König erwartend. Gegen 4½ Uhr tritt der König aus den Anlagen des Warmen Bades heraus, die Wilhelmstraße nach dem Hotel zu überschreiten. Der Berichterstatter geht dem Könige bis zur Mitte der Straße entgegen, das schwarze Auge seines Koffers auf den Monarchen gerichtet. Der König, mit beiden Händen abwehrnd, ruft: „Nicht!“, „Nicht!“ und geht einige Schritte zur Seite. Doch der pflichterfüllte Berichterstatter-Photograph kennt selbst mit einem Könige kein Mitleid, ein Druck und seine Majestät ist gerade in dem Moment des bestigen Abwehrens photographiert. — Ein anderes heiteres Erlebnis hatte der König eine halbe Stunde später. Er erfährt in seinem Hotel, daß die kaiserlichen Prinzen und die anderen Fürstlichkeiten in seiner Abwesenheit bei ihm vorgefahren. Der König geht, den Besuch zu erwidern, zum Schloß und begehrt dort Einlass durch das Einfahrtstor der kaiserlichen Herrschaften. Die hier stehenden Posten eröffnen ihm jedoch in ihrer Personennkenntnis, sie dürfen niemanden ins Schloß lassen und ganz sicher niemanden in Zivil — der König trug schwarzen Rock und grauen Hut —, er solle sich aber einmal zum Eingange des Kavalleriehauses wenden. Sachend wendet sich der König diesem Eingange zu, hier sein Glück zu versuchen. Auch hier wird ihm zunächst eine Einlasskarte abverlangt und nach seinem Begehren gefragt. Doch zwei Reiter in der Rot springen herzu, die Posten über die Persönlichkeit des alten Herrn aufzuklären. Nunmehr steht dem Könige unter präsentiertem Gewehr der Zutritt zum Schloß frei! Der König geht über den Hof bis zur unteren Halle des Schlosses und gibt dort seine Karte ab, sich sodann wieder dem Ausgange zuwendend. Als der König wieder den Hof überschreitet, fährt im Schloß gerade der Kaiser, von Frankfurt kommend, ein. Das zahlreiche Publikum, das vor dem Schloß aufgestellt genommen hatte, zerstreut sich, und der König drängt sich hindurch wie jeder andere Privatmann, seinem Hotel zuzustreben.

— **Gauturnfest.** Die drei hiesigen Turnvereine, welche den Gau Wiesbaden bilden, feiern heute das 10. Gauturnfest. Es wird dies, wie auch im vorigen Jahre, auf dem herrlichen Festplatz „Unter den Eichen“ abgehalten werden. Die einzelnen Ausschüsse haben ihre Aufgabe zur Zufriedenheit des Gauturnrates erledigt und es ist alles bereit, die Bürger Wiesbadens, die stets ein großes Interesse für die Turnerei betätigen, festlich zu empfangen. Für genügende schattige Schutzhallen ist vom Bauausschuß bestens Sorge getragen und der Vergnügungsausschuß wird alles aufbieten, groß wie klein angenehm zu unterhalten.

— **Ein Spazierstock für den Kaiser.** Um Platz für den Bau des „Deutschen Hauses“ auf der West-Ausstellung in St. Louis 1904 zu schaffen, mußte eine alte Eiche gefällt werden. In der letzten Versammlung der Börse der Möbelfabrikanten von St. Louis, welche fast ausnahmslos Deutsch-Amerikaner sind, wurde beschlossen, aus dem Holze der alten Eiche einen Spazierstock anzufertigen, der dem Kaiser als Geschenk der Möbelfabrikanten überreicht werden solle. Der Vorsitzende der Börseversammlung erklärte, daß es vielleicht praktischer erscheinen werde, dem Kaiser einen Stuhl oder ein anderes Stück Möbel zu schenken, doch dürfe man nicht vergessen, daß der Monarch eine bedeutende Sammlung von Spazierstöcken besitze und deshalb offenbar die von St. Louis übermittelte Ergänzung der Sammlung würdigen werde. Der Antrag fand allgemein Beifall und wurde einstimmig angenommen.

— **Zum Tode Paul Alberts** schreibt der „Frankfurter G. A.“: Zum Tode des Weltmeisterfahrers Paul Albert, von welchem wir unlängst berichteten, teilt uns ein Freund unseres Blattes noch folgendes mit: Alberts Wunsch war es seit langer Zeit, an der Fernfahrt Paris-Madrid sich aktiv zu beteiligen, da er als Ingenieur ein großes Interesse an dem Automobilsport hatte und seinen Neuwagen von 60 Pferdekraften nach seinen eigenen Angaben hatte bauen lassen. Er beschäftigte sich nach seinem Abgange von der Technischen Hochschule in Charlottenburg, wo er ein außerordentlich gutes Examen als Diplom-Ingenieur absolvierte und als hauptsächlichste Arbeit die Konstruktion eines modernen Automobils seinem Lehrkörper vorgelegt hatte, nur noch mit dem Automobilismus und sein höchster Ehrgeiz lag zuletzt darin, in dem großen Rennen Paris-Madrid in Konkurrenz zu treten und eventuell in dem Rennen auf einem der ersten Plätze zu endigen. Albert hatte die Absicht, sich nach der Paris-Madrid-Fahrt endgültig vom Automobil-Sport zurückzuziehen und schließlich zu Freunden zu gehen: „Dies wird meine letzte Fahrt sein“. Das Unglück passierte, wie ein Hochmann, der am Tage nach dem Unfälle die Unfallstelle besuchte, unserem Gewährsmann mitteilt, auf einer vollkommen geraden, allerdings etwas abschüssigen Landstraße, auf welcher sich eine zwei Meter breite flach angebaute Mauer befindet, die jeder Automobilfahrer ohne Schwierigkeit im 40 Kilometertempo passieren würde, ohne sein Tempo vorher zu verlangsamen. Alberts Wagen mußte eine weit größere Schnelligkeit gehabt haben, denn der Wagen wurde bei der Wassertonne circa 40 Meter durch die Luft geschleudert (durch den starken Stoß hatte sich die Felge des linken Vorderrades vom Wagen gelöst), kam dann wieder auf die Landstraße, und hier erst wurden Albert und sein Monteur mit fürchterlicher Gewalt aus dem Wagen geschleudert und circa zehn Meter vom Wagen, der hochgekippt war, aufgefunden. Das Befinden des Monteurs ist auch jetzt noch immer sehr schlecht und es ist kaum zu erwarten, daß er mit dem Leben davonkommt.

Vereins-Nachrichten.

* Im Eichelgarten findet heute Sonntag, nachmittags, das Badfest des Männergesangs-Vereins „Cäcilia“ statt. Für Bewirtung und Unterhaltung, sowie Sitzelegenheit ist gesorgt.

* Der Klub Edelweiss unternimmt heute Sonntag, nachmittags einen Ausflug nach Dörfheim, Saal zur schönen Aussicht (Mittagessen G. Stahl).

* Die Gesellschaft „Gewandlichkeit“ veranstaltet heute nachmittags 4 Uhr einen Ausflug nach dem „Burggraben“ (Waldstraße, Mittagessen Debel).

* Der Stemm- und Ringklub „Einigkeit“ veranstaltet heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr an, im Saale zur Germania, Platterstraße 10, eine Unterhaltung mit Tanz.

* Der Konditorgehilfen-Verein Germania unternimmt am Sonntag, den 14. Juni seinen ersten Familien-Ausflug nach Biedrich, zur neuen Turnhalle.

* Der „Sachsen- und Thüringer-Verein“ bezieht am 9. August d. J. seine Fahnenweihe.

N. Biedrich, 6. Juni. Am 3. d. M., morgens 6 Uhr, sprang ein unbekannter Mann im Alter von etwa 30 Jahren von der Straßenbrücke Rastel-Wald in den Rhein, derselbe war bekleidet mit schwarzem Saccorot und weissem Strohhut und hatte schwarze Schnurband und dunkles Haar. Näherangaben können nicht gemacht werden. Es ist wohl anzunehmen, daß hier ein Selbstmord vorliegt. — Die bei dem Gesangsverein beteiligten gewählten „Lehrer-Gesangsverein“ Berlin und „Gesangsverein Varmen“ machen morgen mit Waldmannschen Dampfern eine Rheintour von Ahmannshausen nach Koblenz und zurück nach Biedrich. — Am Dienstag, den 9. d. M., findet eine Stadtverordneten-Versammlung statt, bei welcher u. a. das neu zu errichtende Elektrizitätswerk zur Besprechung gelangt.

— **Erbenheim, 5. Juni.** Bei der zweiten Versteigerung von Immobilien, der Witwe Emrich geblieben, blieben Verbleibende auf ein weitläufiges Wohnhaus mit Scheune und Stallung, 3 Nr 97 Quadratmeter, belegen an der Frankfurterstraße 51, Herr Landesbank-Überbuchhalter Wilhelm Emrich zu Wiesbaden mit 12 000 Mk., auf den Ader im „Lindengarten“,

2 Nr 84 Quadratmeter, Ludwig Peter Koch mit 970 Mk., auf den Ader rechts dem „Ruhweg“, 3 Nr 60 Quadratmeter, Richtigbinder Ludwig Wilhelm Stein mit 450 Mk., und auf den Ader „Boden“, 16 Nr 29 Quadratmeter, Richtigbinder Karl Wintermeyer mit 2510 Mk. — Der Gastwirt und Fuhrunternehmer Ludwig Giesemann 1er veräußerte seinen zwischen Erbenheim-Ballau verkehrenden Omnibus an seinen Bruder Wilhelm Giesemann.

* **Christ, 4. Juni.** Der Nationalliberale Wahlverein des 2. Nassauischen Wahlkreises sendet im folgenden Bericht: Eine allgemeine Wahlerversammlung, zu der die Angehörigen aller Parteien bei Zufuhrung voller Mitgliedsbeiträge eingeladen waren, wurde heute abend vom hiesigen nationalliberalen Wahlkomitee in der Gastwirtschaft des Herrn Kaspar Kühn abgehalten. Zahlreich war der Einladung Folge geleistet, 117 Wähler hatten sich eingefunden, um zu hören, was die Nationalliberalen wollen. Herr S. C. Chohi eröffnete und leitete die Versammlung. Mit warmen Worten begrüßte er die Erschienenen und wies auf die Bedeutung der bevorstehenden Reichstagswahlen hin. Der Kandidat der nationalliberalen Partei, Kommerzienrat Vorling, entwickelte in längerer und ausführlicher Rede sein Programm und die Grundsätze, die für ihn maßgebend sein würden, wenn er als Reichstagsabgeordneter gewählt wird. Reicher Beifall dankte dem Redner für seine trefflichen Ausführungen, die von ebenbürtigem Sachkenntnis, wie Verständnis für die wirtschaftlichen und politischen Fragen der Zeit zeugten. Mit besonderer Genehmigung wurde die Stellungnahme des Herrn Kandidaten in funktionellen Fragen begrüßt, freudig stimmte man dem zu, daß alles aufgegeben werden müsse, den Frieden zwischen den Konfessionen zu pflegen, um als gute Deutsche friedlich nebeneinander zu leben. In der anschließenden Besprechung meldeten sich keine Anhänger anderer Parteien zum Wort, von den folgenden Rednern wurde die Kandidatur des Herrn Vorling auf das warmste empfohlen, insbesondere auch darauf hingewiesen, daß Herr Vorling trotz aller persönlichen und gegenwärtigen Angriffe stets streng sachlich den Wahlkampf führe und jede persönliche Geheißigkeit streng vermeide. Ebenso wurde scharf betont, daß Herr Vorling lediglich Kandidat der nationalliberalen Partei sei und den anderen Parteien gegenüber, die seine Wahl unterstützen, keinerlei Verbindlichkeiten übernehmen habe. Nachdem dies schon so oft öffentlich ausgesprochen, sei es nur als unläuterer Kampfmittel zu betrachten, wenn andere Parteien wider besseres Wissen immer wieder gegenteilige Behauptungen aufstellen. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß der Vorsitzende die sehr anregend verlaufene Versammlung.

* **Aus der Umgebung.** Der Gesangsverein „Germania“ in Dörfheim feiert am 9. und 10. August sein 40. Stiftungsfest. In Ballbach findet am 14. Juni ein Sängerkfest, arrangiert vom Gesangsverein „Ederkrantz“, statt.

In Schönbach wurde der bisherige Bürgermeister Herr Herr zum zweitenmal einstimmig wiedergewählt. Der seit Wochen andauernde Streik in der Schuhfabrik der Firma Hültinger u. Schwan in Mainz ist von den Arbeitern als aus schließlich aufgegeben worden. Die Fabrik hatte Krieg durch Arbeiter aus Pirmasens gefunden.

Sport.

* **Bad Kreuznach.** Die diesjährigen großen Pferderennen, welche alljährlich auf der Pfingstwiese (gegenüber dem Hauptbahnhof) mit großen Erfolgen stattfinden, beginnen in diesem Jahre schon etwas früher als in den Vorjahren. Das 1. Meeting findet bereits nächsten Samstag und Sonntag, den 13. und 14. Juni, statt, zu welchem namhafte Geldpreise und eine große Anzahl wertvoller Ehrenpreise gestiftet worden sind. Bei dem Fährtenberg-Steeple-Chase-Rennen kommen außer den Ehrenpreisen allein 1600 Mark zur Verteilung. Am Sonntag findet auch als erste Nummer ein landwirtschaftliches Rennen statt, zu welchem Pferde, welche in der Landwirtschaft verwendet werden und mindestens ein Jahr im Besitz des Eigentümers sein müssen, aus dem Kreise Kreuznach, Simmern, Weisenheim, Rheinhessen und den Gemeinden Ebernburg, Altdammberg, Heilbrunn und Alsenz laufen können. Eine große Anzahl bekannter Herrenreiter und auch solcher, welche bisher den Kreuznacher Rennplatz noch nicht besucht haben, haben ihre edelsten Pferde angemeldet. Fast alle Waffengattungen sind vertreten, so daß zweifellos ein recht interessantes Bild zu erwarten ist. Für beide Tage ist die gesamte Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 31 aus Hagenau engagiert. Außerdem werden nach dem Rennen Doppel-Konzerte der Militär- und der Kapelle in dem herrlich gelegenen und sehr hell illuminierten Rurgarten abgehalten. Jeder Besucher, welcher eine Eintrittskarte zum Rennplatz von 1.50 Mk. an auswärtig ist, hat freien Eintritt zu den Doppel-Konzerten im Rurgart.

* **Die Talismanen der Jodels.** Auf dem Sattelplatz von Hutenil erzählt man sich, wie der „Figaro“ schreibt, daß einer der Bewerber um den Preis im Grand-Steeple, das Pferd

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Im „Nassauischen Kunstverein“ begegnen wir einer Kollektion Hans Völkers (Wiesbaden), in der der Künstler uns immer wieder durch sein inniges Verhältnis zur Natur und seine gediegene breite Technik überrascht. Wir stehen hier vor einer Landschaftsauffassung von ganz seltener Eigenart. In einem der letzten Kunstwerke spricht Hans Thoma davon, daß es Tugende von modernen Malern gibt, deren Bilder man leicht vertauschen könnte, ohne diesem oder jenem Unrecht zu tun, ohne die persönliche Note der einzelnen damit verändert zu haben. Völker gehört nicht zu diesen Tugendmalern irgend einer Richtung, die für ihren Mut zur künstlerischen Tat eine Maske hinter sich fassen müssen. Es macht eben zuletzt den Wert eines Künstlers nicht das aus, was er gelernt hat, sondern ob es sich bei ihm überhaupt lohnt, etwas zu lernen. Es ist in einer um neue Menschenwerte ringenden Zeit schwieriger als je, die ernste Kunst vom Charlatanwesen zu trennen und doch wesentlicher als je, daß solche Trennung streng durchgeführt werde, denn ein schlechtes Vorbild ist gefährlicher als die schlechtesten Sitten. Vor Völkers Bildern stehen zu haben ist aber eine Lehrstunde für unser Schauen, wie sie dem suchenden Schüler in einem Semester nicht allzu oft begegnen. Völker liebt die offenen Landschaften. Sein Auge sieht gern in eine lustige Ferne. Der Charakter seiner Landschaft wird gleichmäßig in dem festen Boden oder der weiten Wasserfläche und der braunenden Atmosphäre darüber angehängen. „Graue Luft“, „kalte Luft“, das werden ihm bisweilen sogar Leitmotive für sein Bild. Er bringt die Nähe der Häuser und Bäume in der gewitterfernen Luft so unmittelbar zum Ausdruck, er komponiert das Ganze allein aus diesem Leitmotiv heraus, daß wir geneigt sind, mit ihm die „graue Luft“ als eine in der Natur handelnde Persönlichkeit anzusehen und daß wir sogar mit dieser grauen Luft uns unterhalten können. Und darin liegt jene persönliche Grundnote, die keine Mode, keine Technik vernichten kann, die sich alles dienstbar macht, was ihr im Kunst- wie im Alltagsleben begegnet. Die „kalte Luft“ folgt mit ihrem eifigen Hauch über die nasse grüne Wiege, strahlt die Wälder der hohen Pappeln aus und hält den ganzen Boden in eine Art gläserne Dampfhülle; weit geht aber unser Blick, an niedrigen Hügel vorbei, bis an den

tritt ein Niederschlag in der unbekannten Lösung auf, so weiß man, daß dieselbe die Eiweißart enthält, mit der man das Kaninchen vorbehandelt hat.

Ich will hier noch beiläufig anfügen, daß es mit Hilfe dieser Methode auch gelang, darzulegen, wie verschiedenartig die Eiweißkörper der verschiedenen Milchsorten sind. Frauenmilch enthält so z. B. einen ganz anderen Eiweißkörper als Kuhmilch etc. Die praktische Bedeutung, die diese Versuche für die Kinderernährung haben, sei hier mit kurzen Worten nur flüchtig gestreift: Muttermilch ist für den Säugling nicht vollaus ersetzbar durch Kuhmilch, oder mit aus dieser hergestellten Nährpräparaten, denn die Eiweißkörper sind grundverschiedene in beiden Milcharten.

Nachdem somit also die Spezifität der biochemischen Eiweißreaktion im allgemeinen dargetan war, nachdem also gezeigt worden war, daß das Serum vorbehandelter Kaninchen immer nur dieselbe Eiweißart, die bei der Vorbehandlung verwandt worden war, zum Gerinnen brachte, ging man daran, mit Hilfe dieser biochemischen Reaktion das Blutweiß von Menschen und Tieren zu untersuchen, um festzustellen, wie weit die verschiedenen Individuen gleichartige Blutweißkörper hätten. Die allgemeine Anordnung dieser Experimente haben wir oben bereits besprochen, so daß wir uns den Versuchsergebnissen nunmehr zuwenden können.

Am ersten Stelle gilt es, zu entscheiden, ob die verschiedenen Menschenrassen ein identisches Blutweiß besitzen. Dahingehende Versuche hat der Verfasser mit einem Japaner angestellt. Beide machten sich Abdrücke und spritzten ihr Blut je einem Kaninchen ein. Das mit dem mongolischen Blut vorbehandelte Kaninchen lieferte ein Serum, das die Eiweißkörper des kaukasischen Blutserums ebenfalls fällte, wie das Serum des mit dem kaukasischen Blut behandelten Kaninchens die Eiweißstoffe des mongolischen Blutserums zur Gerinnung brachte. Auf Grund des biochemischen Verhaltens ließ sich also kein Unterschied in dem Blutweiß der kaukasischen und mongolischen Rasse nachweisen. In gleicher Weise zeigt auch das Blut von verschiedenen Individuen einer Rasse in seinem biochemischen Verhalten keinen Unterschied.

Man ging nun weiterhin dazu über, das menschliche Blut in seinem biochemischen Verhalten mit dem Blut verschiedener Tiere zu vergleichen.

An erster Stelle müssen wir hierbei der Arbeiten von R. H. B. Erwähnung tun, aus denen sich ergibt, daß das Serum von Kaninchen, das mit dem Blut der

anthropomorphen Affen (Gorilla, Orang-Utang, Schimpanse) vorbehandelt waren, menschliches Blutserum genau so fällte, wie das Serum von mit Menschenblut vorbehandelten Kaninchen. Die Blutweißkörper sind demnach beim Menschen und den menschenähnlichen Affen die nämlichen. Demgegenüber fand Friedenthal, daß sich auch mit Hilfe der biochemischen Eiweißreaktion ein Unterschied zwischen den Eiweißkörpern des menschlichen Blutserums und denjenigen des Blutserums von niedriger stehenden Affen nachweisen ließ. Serum von Kaninchen, die mit Pavianblut (zur Familie der Cynopithecini gehörig) gespritzt waren, ließ menschliches Blutserum unverändert. Das gleiche Verhalten findet man natürlich, wenn man die Kaninchen mit dem Blut von noch niedriger stehenden Wirbeltieren vorbehandelt.

In eindeutiger Art weisen auch diese Versuche auf die Blutsverwandtschaft des Menschen mit den anthropomorphen Affen hin. Ja, diese Familie steht, was die Eigenschaften des Blutes anlangt, dem Menschen näher als den übrigen Affenarten, deren Blut von demjenigen der anthropomorphen nicht unwesentlich verschieden ist.

Die biochemische Blutweißreaktion besitzt aber nicht nur diese allgemeine biologische Bedeutung, in dem sie uns über den Grad der Blutsverwandtschaft verschiedener Familien im zoologischen System Aufschluß gibt, sondern sie hat auch ein hohes forensisches Interesse. Auf dieses kurz hinzuweisen, wollen wir hier zum Schluß noch Gelegenheit nehmen.

Bekanntlich kommt es bei gerichtlichen Untersuchungen häufig darauf an, zu unterscheiden, ob alte Blutflecken, die irgend wo und an irgend welchen Gegenständen aufgefunden werden, von Menschenblut herrühren. Die biochemische Blutweißreaktion gibt uns ein Mittel an die Hand, dieses mit ziemlich großer Schärfe zu entscheiden. Man braucht nur den Blutfleck in Wasser aufzuweichen und dieser so erhaltenen Lösung Serum eines mit Menschenblut vorbehandelten Kaninchens zuzufügen. Entsteht in der Lösung darauf ein ausgiebiger Niederschlag, so ist der Beweis erbracht, daß jener Flecken Menschenblut war, wofür natürlich ausgeschlossen werden kann, daß das Blut von menschenähnlichen Affen an den betreffenden Ort gekommen ist. Um die Ausübung der biochemischen Blutweißreaktion zu forensischen Zwecken haben sich Uhlenhuth, Wassermann und Schüpe, Stern, Mertens, Diendonck, Orgler, Stenck u. a. verdient gemacht.

„Record-Reign II.“, das einem indischen Fürsten gehörte, seit seiner Ankunft in Frankreich von einem indischen Janberer gepflegt wurde, der das Tier niemals, auch in der Nacht nicht verließ, ständig seltsame Janbererformeln murmelte, dem Pferde Amulette um den Hals hängte, es mit Parfüm einrieb und Janberertränke tranken ließ. Außerdem hatten Janberer im Namen von Vishnu und Brahma seinen Sieg als sicher hingestellt. Dieses Pferd wurde denn auch der Favorit aller Abergläubigen; aber es scheint, daß zum Siege im Hindernis-Rennen mehr ein gutes Training als der Schutz der indischen Gottheiten erforderlich ist, denn das Pferd stürzte. Dieser Fall von spirituellem Aberglauben ist jedoch nicht vereinzelt. In der Welt der Jodels und besonders der Jodels für Hindernisrennen, ist es eine lebende Sitte, einen Talisman zu tragen, wenn man ins Rennen geht. Fred Archer hatte stets ein Stück Kohle bei sich, und denselben Talisman trägt Port. Der arme Boon, der im vorigen Jahre in Antennil ums Leben kam, nahm einen weißen Kiesel in den Mund, wenn er aufs Pferd stieg. Collier befestigt sich ein kleines blaues Band am Arme, wenn er reitet.

Vermischtes.

* **Ein Sermon v. Verlichingens.** Ein ultramontaner Heilsporn, der Exegeten Freiherr v. Verlichingens, der den konfessionellen Frieden der Universitätsstadt Würzburg namentlich durch seine Angriffe auf Luther und den Protestantismus störte, macht wieder von sich reden. In der „Matandacht“ (einem Abendgottesdienst zu Ehren der Marienkönigin Maria) predigte er, wie die „Augsb. Abendztg.“ mitteilt, über die Mutter Jesu wie folgt: „Überall hin begleitete Maria ihren Sohn Jesus, um unter anderem für ihn auch zu sorgen und ihm die Wäsche zu besorgen. Maria war nichts anderes als eine Pfarrerstochter.“ Was sagen die leitenden ultramontanen Blätter zu dieser Äußerung ihres Schützlings und was zu der weiteren Äußerung des hochwürdigen Herrn, es gehört Mut dazu, sich heutzutage dem Berufe einer Pfarrerstochter zu widmen?

* **Jahrespreismäßigungen für den Besuch der Weltausstellung.** Der Norddeutsche Lloyd in Bremen und die Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg gewähren Ausstellern in St. Louis 1904 und deren Angehörigen, welche sich als solche gehörig legitimieren, bei Benutzung der ersten Klasse ihrer Dampfer (einschließlich Schnell-dampfer) zwischen Bremen bezw. Hamburg und New-York und umgekehrt eine Ermäßigung von 20 Prozent, vorausgesetzt, daß die Ausreise zwischen dem 1. Dezember 1903 und dem 30. Juni 1904 fällt und die Rückreise nicht vor dem 1. August 1904 angetreten wird, sowie daß der dadurch sich berechnende Betrag nicht unter den für den betreffenden Dampfer und die in Frage kommende Abfahrt tarifmäßigen Mindestfahrpreis sinkt. Auf die Plätze in den niedrigeren Preislagen würde demnach keine oder nur eine geringe Ermäßigung gewährt. Rückfahrkarten zu den ermäßigten Sägen werden nicht vorausgesetzt. Aussteller und deren Angehörige, welche von der Jahrespreismäßigung Gebrauch machen wollen, haben sich unter Beifügung einer Legitimation mit den Bureau der genannten Schiffsahrtlinien in Bremen bezw. Hamburg in Verbindung zu setzen.

* **Die Witwenverbrennung in Indien** ist seit vielen Jahren von der dortigen Regierung verboten, aber gelegentlich werden Tatsachen bekannt, die das Fortwähren des grausamen Brauchs in einzelnen entlegeneren Bezirken des indischen Reiches beweisen. Schon aus den Märchen von Tausend und eine Nacht ist die Sitte, daß in Indien die Frau sich auf dem Holzstoß mit der Leiche ihres verstorbenen Gatten mit verbrennen lassen muß, bekannt; unter den Eingeborenen führt sie die Bezeichnung Sati. Das Sati ist also noch immer nicht ganz ausgerottet, und die Art, wie die eingeborene Presse in Indien darüber spricht, zeigt auch, daß das Volk noch immer mit heimlicher Sympathie an dieser furchtbaren Glaubensformel hängt. Die Verbrennung selbst ist freilich selten geworden, dagegen scheint, wie der indische Korrespondent des „Lancet“ berichtet, der Selbstmord der Witwen auf andere Weise in letzter Zeit wieder eine größere Ausdehnung gewonnen zu haben, oder zum mindesten drin-

gen jetzt mehr Fälle dieser Art in die Öffentlichkeit. Tatsache ist, daß jede Witwe, die sich nach dem Tode ihres Gatten selbst umbringt, als eine Heldin vom Volk verehrt wird. Die Vorstellung, daß das Weib ihren Ehemann nicht überleben sollte, scheint noch immer tief im Volk zu wurzeln, und wahrscheinlich würde der alte Brauch der Witwenverbrennung, wenn die fremde Regierung wieder beseitigt würde, allgemein wieder aufleben. Angeht die Sitte auf einer religiösen Verordnung begründet, aber es versteht sich von selbst, daß die britische Regierung es nicht zulassen kann, daß auf diese Weise unschuldige junge Menschenleben dahingepflegt werden. Wenn sich die Hindus nicht selbst von solchen barbarischen Gebräuchen reinigen können, werden sie nie die Achtung gebildeter und rechtlich denkender Menschen erwerben, und die Regierung wird Bedacht darauf nehmen müssen, auch den Selbstmorden unter den Witwen, die jetzt mehr und mehr an die Stelle der früheren Verbrennung zu treten scheinen, mit aller Energie entgegenzuwirken.

* **Physiologische Experimente im Luftballon** werden, wie aus London berichtet wird, von dem Arzt Dr. Knott, der zugleich ein erfahrener Luftschiffer ist, angestellt. Er hat am Samstag eine Ausfahrt in einem Ballon bis 11 700 Fuß über der Erdoberfläche gemacht. Obgleich die Versuche sich im Anfangsstadium befinden, so gehen sie doch dahin, zu zeigen, daß die Betäubung und der Tod, die bei außerordentlichen Höhen die Luftschiffer befallen, wahrscheinlich nicht so sehr den direkten Wirkungen des verminderten atmosphärischen Druckes als dem schädlichen Gas zuzuschreiben sind, das aus der offenen Mündung des Ballons auf die Insassen der Gondel herabströmt. Dr. Knott will eine Reihe sorgfältig vorbereiteter Versuche machen, die Licht auf die körperlichen Veränderungen werfen sollen, denen Personen in großen Höhen ausgesetzt sind. Er stieg mit dem bekannten Luftschiffer Mr. Percival Spencer und noch einem Luftschiffer auf, und als der Ballon die Höhe von 11 700 Fuß erreicht hatte, prüfte er Pulsschlag, Atmung und Temperatur bei Spencer, bei sich selbst und bei dem dritten Luftschiffer Mr. Norfall. „Bei gesunden Personen“, sagt Dr. Knott, „ist die Anzahl der Pulsschläge viermal so groß wie die der Atemzüge, und man nimmt an, daß sich dieses Verhältnis nicht ändert. Aber als wir die Höhe von 11 000 Fuß erreicht hatten, kamen nach meinem Befund fünf Pulsschläge auf einen Atemzug. Auch zeigte sich eine gewisse Schläffigkeit unserer Herzbebewegungen. Um diese Zeit bekamen wir widerliche Gasdosen aus der Mündung des Ballons, denn infolge des verminderten atmosphärischen Druckes in dieser großen Höhe entwich das Gas schnell. Ich kann erst Bestimmtes sagen, wenn meine Versuche vollendet sind, aber ich glaube, daß der Brechreiz, der Rausch und der schließliche Tod der Luftschiffer, die außerordentlichen Höhen erreichen, Wirkungen des Gases und nicht der atmosphärischen Bedingungen sind. So viel ich weiß, hat niemals eine Leichenöffnung eines auf diese Art Verstorbenen stattgefunden. Natürlich hat der verminderte Druck in großen Höhen auch gewisse Wirkungen auf die Menschen, aber ich glaube doch, daß Betäubung und Tod die Folgen des Gases sind. Ein Mann kann leiden, aber so lange er nicht betäubt ist, ist er nicht unfähig. Könnte man einen Ballon bauen, auf dem das Gas nicht auf die Luftschiffer strömen würde, so könnten wahrscheinlich viel größere Höhen erreicht werden. Der Rekord beträgt etwa sechs englische Meilen. Am Samstag fühlten wir nicht die geringsten Änderungen in unserem körperlichen Zustand, bis sich das Gas fühlbar machte.“

* **Seltener Juwelen Schmuck für Männer.** Aus London wird berichtet: Es wird mit jedem Jahre in der Londoner Herrenwelt „fashionabler“, Juwelen Schmuck zu tragen. Ein bekannter Goldschmied aus dem Londoner Westend meinte sogar, daß eine Neuheit auf diesem Gebiete wahrscheinlich von Männern mehr gekauft wird als von Frauen. Wir selbst, führt er aus, lassen einen Kenner excentrische Schmuckstücke entwerfen, die voraussichtlich die Aufmerksamkeit unserer

männlichen Kundschaft erregen. Juwelen einiger Paars sind fabelhafte Summen wert; so besitzt z. B. der bekannte Marquis von Anglesey Schmuckstücke im Werte von 800 000 Mk. Die Fußspangen werden jedes Jahr beliebter bei den Herren. Man trägt sie gerade oberhalb des Stiefels; gewöhnlich bestehen sie aus einer goldenen, phantastisch gezeichneten Kette. 320 Mk. ist kein ungewöhnlicher Preis für eine Fußspange aus einfachem Gold, die mit Juwelen besetzten kosten dagegen 600 bis 3000 Mk. Die Sucht der Männer, Armbänder zu tragen, nimmt ständig zu. König Eduard trägt am linken Arm ein nicht sichtbares Armband, das sehr teuer sein soll. Goldene Panzerketten sind am elegantesten, aber einige Männer ziehen ein Armband mit einem Miniaturbild in Brillantenfassung vor. Derartige Armbänder werden in dieser Saison viel getragen und bringen gegen 600 Mk. das Stück. Die Uhrketten werden wieder beliebt; man trägt sie gewöhnlich aus Gold mit Juwelen besetzt. Statt des goldenen Petschafts am Ende werden jedoch alle Arten phantastischer Verzierungen getragen. So trug ein aus Südafrika zurückgekehrter Offizier eine Kugel, die er bei einem Gefecht in den Arm bekommen und die man ihm herausgenommen hatte; sie hing von Smaragden eingefasst an einer Kette. Er bezahlte 2000 Mk. dafür. Petschaftketten, die mit Juwelen besetzt sind, bringen häufig bis zu 4000 Mk. Auch Halsbänder werden viel von Männern getragen. Ein beliebtes Muster ist eine goldene Kette mit einem daranhängenden Herzsammet, mit Perlen oder Brillanten besetzt; der Marktpreis dafür beträgt 650 bis 1000 Mk. Manchmal wird statt des Amulets ein Medaillon mit Bild getragen. Solche Halsbänder trägt man zwischen Hemd und Weste, so daß die Kette über dem Hemd sichtbar ist. Sehr schön ist eine goldene Schnupftabakdose, die von einer vornehmen Französin vor einigen Monaten für ihren Geliebten bestellt wurde. Die Dose war 4 Zoll lang und 3 Zoll breit, sehr schön graviert, und wenn sie geöffnet wurde, setzte eine Feder ein kleines Musikwerk in Bewegung.

* **Englischer Humor.** Aus dem Leben der englischen Geistlichen erzählt Sir Richard Tange in „Chambers Journal“ ein paar drollige Anekdoten. Ein Geistlicher in Cornwall, dessen Kirche in einen schlechten Zustand geraten war, sollte sie wieder in Ordnung bringen lassen. Er begann mit dem Schallengel über der Kanzel; nach dessen Fertigstellung nahm er seinen Gärtner mit in die Kirche, um eine Prüfung vorzunehmen. Der Gärtner mußte sich in eine entfernte Ecke stellen, der Pfarrer bestieg die Kanzel und las den für den Tag bestimmten Bibeltext. „Wie klingt das, James?“ „Es klingt sehr gut, Herr; ich höre jedes Wort“, erwiderte der Gärtner. „Jetzt, James, werden wir die Plätze tauschen, und nun sprich du.“ Bereitwillig bestieg James die Kanzel und sagte: „Seit einem Monat habe ich keinen Lohn bekommen... Wie klingt das, Herr?“ — Ein wesleyischer Pfarrer in Cornwall verabschiedete sich von einer alten Dame seiner Gemeinde, nachdem seine dreißigjährige Zeit abgelaufen war. „Leben Sie wohl, Mrs. A.“ „Leben Sie wohl“, sagte die alte Dame; „der Herr nimmt niemals etwas Gutes fort, ohne statt dessen etwas Besseres zu schicken.“ — Ein Wanderprediger in Cornwall behandelte einmal die Notwendigkeit einer „gebildeten Priesterschaft“, die die Geistlichkeit der Staatskirche stets betont. Er erkannte diese Notwendigkeit einem Vertreter der Staatskirche gegenüber natürlich nicht an und erläuterte nun diesen Punkt unter Bezugnahme auf die Apostel Petrus und Paulus. „Bar Petrus ein gebildeter Mann?“ fragte er. „Nein, er war ein armer Fischer. Und was geschah, wenn er predigte? Tausende wurden bekehrt. Paulus war ein gebildeter Mann, denn es wird uns erzählt, daß er zu den Füßen des großen Gamaliel saß. Aber was geschah, wenn er predigte? Nun, ein junger Mann auf der Galerie schloß ein, fiel herunter und brach sich den Hals.“

* **Humoristisches.** Angenehm. Dame (zum Schlächter, dessen Hund sich gerade an den Fleischvorräten zu schaffen macht): „Frißt der Hund Ihnen auch manch-

Horizont. Ganz anders die Atmosphäre im Mai. Das Grün und Blau wirkt ungemein kräftig auf unser Auge, frisch stehen die jungen Birken in der Wiese, aber die Ferne wird durch den nach hinten sich allmählich verdichtenden Schleier der in das Sonnenlicht hinaufsteigenden Feuchtigkeit verhüllt. Zu hinterst sehen wir nur eine silberlichte Wand, wie weiße aufsteigende Wolken im Morgentau, ein langer, junger Morgen der erwachenden Natur. So ganz und gar ist das Wesentliche jedesmal vom Maler hier veranschaulicht, so durchaus dem Beschauer ans Herz gelegt, was eine solche Naturstimmung von jeder anderen unterscheidet, daß man behaupten kann, wer noch nicht Ähnliches in den geschilderten Wirklichkeitsmomenten gesehen hat, dem sind sie überhaupt fremd. Und dann die Mondlandschaft, wie der silbergrüne Schein auf der Dorfstraße liegt, den Wiesel des Hauses hinaufsteigt, ihn gleichsam in einen seidnen Mantel hüllend, wie er gerade einige vorwiegend verborgene Ecken des Stafettenzaunes noch mit seinem Lichte krönt, das alles ist Poesie. Völker reist sich mit dieser Kunst würdig in eine tief bedeutsame Landschaftsauffassung, wie sie in ihrer Weise Hans Thoma und die besten Wappsweder uns vertraut gemacht haben. Das Gemüt und unser Erleben wird reicher, wenn wir vor solche Bilder hinstreten dürfen. Auch einige Seestücke zeigt die Ausstellung von Völkern, die ebenfalls sich neben das darin schon früher Gebotene stellen. Außerdem hat Karl Hartmann einige Porträts im Museum ausgestellt, die besser sind als sein leichtes „Germanisches Idyll“. Adele Tobias zeigt ein sehr lebendiges Blumenstück und Hans Schleich zwei Landschaften, die lebenswärmig aber nicht unbedingt notwendige Kunstwerke sind. Ein Heidelberger Maler Weyßen hat den Speiser Dom gemalt und ein Motiv aus Sigmaringen.

Im „Kunstsalon Victor“ treffen wir eine Reihe guter Plastiken an. Es gibt da die verschiedensten Stile zu sehen. Lebhaft und gediegen, zugleich ernst und sicher ist die kleine Bronzegruppe des ausgezeichneten Frankfurter Meisters, der sich auch um die deutsche Medaillenkunst sehr verdient gemacht hat, Joseph Koworzi: „Noli me tangere“. Gregor v. Bochmann zeigt sich als ein vortrefflicher Künstler, während Adelf Nieder nur in der Tante Christi Originalen

geleistet hat. Heinz Müller und Joseph Hammerstein, sowie Paul Rebel sind mehr oder weniger lebendig in der Formgebung, der erste hat eine schöne „Heimkehr“ komponiert, während Hammersteins Kaiser Wilhelm I. sich weit vom Konventionellen entfernt. Berneld beschäftigt sich mit einem Dackel und auch Börschgen und Joseph Pallenberg sind tüchtige Tierbildhauer, die alle recht fleißige gediegene Arbeiten liefern. An Malern beherbergt der Kunstsalon noch Landschaften des verstorbenen Malers Goebel, unter die wohl recht viele Skizzen geraten sind. Benignus stellt hier zu der sicheren Technik oft das neue Gewand einer arbeitenden Künstlerseele. Eugen Wolff will um so eigenartiger sein, von vornherein. Es gelingt ihm aber nicht ganz, denn man vermischt oft das Allererste einer Kunst, den Geschmack in der Auswahl seiner Motive. „Das Laster“ von Stuck zeigt dagegen die gewaltige Auffassung eines bedeutenden Künstlers, den durchaus großen Wurf einer lebendigen Kunstperiode. Den Böcklin mit seiner erschütternden Tiefe, seiner gefühlsmäßigen Suggestion auf den Beschauer seiner damals ganz neuer Farbgebung, haben wir hier schon vor Jahren gesehen und dürfen uns ein näheres Eingehen heute versagen.

* **Kunstsalon Ronger** (Zaunstraße 6). Neu ausgestellt: Professor Stephan Einding-Kopenhagen: „Gefangene Mutter“, Originalgipsabguss in Lebensgröße, Marmor, Guss, Terracotta, „Bewölter“, Originalgipsabguss in Lebensgröße, „Die Alte“, Marmor, Guss, Terracotta, „Barbarenmutter“, Marmor, Guss, „Die Nacht“, Marmor, Guss, „Die Alteste des Geschlechts“, ganze Figur, Holz, „Der Sklave“, Guss, im ganzen 23 Nummern. Die Hans Thoma-Ausstellung ist noch um 35 Nummern, enthaltend die Original-Lithographien, Algraphien und Modierungen des Künstlers, vermehrt worden. Ein vorzüglich angelegter, illustrierter Katalog der zweiten Frühjahrs-Erte-Ausstellung (Juni) mit einer Einleitung des Kunsthistorikers Oskar Elendörff über Hans Thoma, sowie einer Abhandlung Maximilian Rappilbers über Stephan Einding, wurde soeben ausgegeben.

* **Ein Ballisch aus Papier.** Das Nationalmuseum in Washington hat eine Anzahl Gelehrter nach St. Johns in Neufundland geschickt, um einen Gipsabguss eines ausgewachsenen Wals der Gelbbauchart zu nehmen; nach soll für die Belandstellung in St. Louis eine Gipsabguss aus Papier gemacht werden. Die Wal-

jagd mit geeignet ausgestatteten Dampfern ist jetzt eine wichtige Industrie an der Küste Neufundlands. Manchmal werden Ungeheuer von 90 bis 95 Fuß Länge gefangen, und Tiere von 70 bis 80 Fuß sind etwas Gewöhnliches. Die Expedition ist beauftragt, einen Abguss von einem Wal von wenigstens 75 Fuß Länge zu nehmen; aber man hofft, sich einen von 85 Fuß sichern zu können. Wenn der Wal von dem Walffischfänger aus Ufer gezogen ist, werden die Gelehrten ihn einschließen und den Behälter mit einem Gemisch aus sechzig Tonnen Gips und vierzig Tonnen Sand, in Wasser aufgelöst, füllen, so daß der ganze Körper des Tieres regelrecht bedeckt ist. Darauf wird das Holzwerk entfernt und die Form in Blöcke geschnitten, die getrennt losgelöst, bezeichnet, nummeriert und nach Washington eingeschifft werden. Man glaubt, daß vier bis sechs Wochen zur Herstellung des Gipsabgusses und eine noch längere Zeit für das Modell erforderlich sind. Die Gesamtkosten werden 20 000 Mk. betragen.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Professor A. Strigl (Wien) ist vom Wiener Stadtrat mit der Herstellung einer Auslese aus Abraham a Santa Clara Werken beauftragt. Das Werk, das bei G. Kirsch in Wien erscheint, soll bis April 1905 abgeschlossen sein. Der broschürierte Band wird 2,50 Mk., der gebundene 3,50 Mk. kosten.

Wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, hat der Frauenarzt Dr. Otto Schmidt in Köln den Krebschmaroter entdeckt und durch Einspritzung giftiger Kulturen in einem Falle, wo eine Operation nicht mehr stattfinden konnte, eine Heilung erzielt. Es sei abzuwarten, wird dieser Meldung beigefügt, ob die Entdeckung wirklich einen wissenschaftlichen Erfolg bedeutet.

Interessante Ballonfahrtversuche hat, nach dem „D. Z.“, der englische Aeronaut Dr. Knott aus Lee in einer Höhe von 11 700 Fuß angestellt. Er kam dabei zu der Überzeugung, daß die in dieser Höhe vorkommenden Todesfälle und Ohnmachten viel weniger durch die stark verdünnte Luft als durch Ausströmen giftigen Gases aus dem Ballon verursacht werden. Das gewöhnliche Pulsverhältnis von vier Schlägen zu einer Atmung verändere sich bei 11 000 Fuß von fünf zu eins, und Herzträgheit trete ein.

mal Fleisch auf? — Schlächter: „Nein, er leidet höchstens ein bißchen daran, aber fressen tut er's nie!“ — Hochfinanz. Kommerzienrat Reingold: „Was schreibt mir der Buchhändler da für eine Rechnung? Denkschrift, Telegraph. — Große Ausgabe, 2 Mk. Wieso große Ausgabe? Schnorrer! Für was hält mich der Mann?“ (Zust. Bl.).

Kleine Chronik.

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen verurteilte das Kriegsgericht in Thorn den Leutnant Julius Mißmann vom 21. Infanterie-Regiment zu einer Woche Stubenarrest. Er hatte seinem Kurieren aus Ärger, daß er ihm ungekochte Milch gegeben, drei Schläge gegen den Hinterkopf versetzt.

Im Monat Mai haben in der Reichshauptstadt 61 Personen durch Selbstmord geendet. Es waren dies 33 Männer und 28 Frauen, unter letzteren ein Kind von 13 Jahren. Diese Zahl der Selbstmorde steht bis jetzt ohne Beispiel da. Zu erwähnen ist hierbei, daß Berlin mit den Nachbarstädten und Vororten jetzt weit über 2½ Millionen Bewohner zählt.

Eine Landschule im Kreise Mors, deren Lehrer kürzlich pensioniert worden ist, hat in den letzten 160 Jahren, von 1743 bis 1903, nur vier Lehrer gehabt, so daß auf jeden Lehrer ein Durchschnittsdienstalter von 40 Jahren an derselben Stelle fällt.

Infolge des Genußes von Vieien-Schierling erkrankten vier Kinder eines Arbeiters in Neumünster. Eins von ihnen ist bereits gestorben, ein zweites dem Tode nahe.

In Kolberg kürzte ein Neubau ein. Zwei Maurer und ein anderer Arbeiter wurden verschüttet. Die Bergung der Verschütteten war jedoch der Feuerweh bis zum späten Abend nicht gelungen.

In München machen sich die Herren Hunde sehr unangenehm. Zwar tritt der Polizeibericht Preßbeurteilungen entgegen, daß in München im vergangenen Jahre durch Hunde nicht viel weniger Menschen getötet worden seien als jählich durch die Automobilfahrt Paris-Madrid, aber die Belästigung durch Hunde ist sehr groß, wie auch im Verhältnis zur Einwohnerzahl in keiner Stadt so viel Hunde — und was für Riesentiere — gehalten werden wie in München.

Beim Brande des großen Versammlungsraumes zu Neapel kam der junge Marquis Karl Sarmiento auf tragische Weise ums Leben. Er hatte sich nebst dem Fürsten Boni und dem Baron Compagno bereit erklärt, beim Transport einer schweren Wärmemaschine behilflich zu sein. In der allgemeinen Verwirrung auf der Brandstätte stieß diese Maschine mit einem Rettungswagen zusammen und Marquis Sarmiento wurde auf der Stelle getötet. Seine Begleiter trugen ihn ins nahe Spital.

Zwischen Nizza und Cannes ergießt sich der Wildbach Le Roup ins Meer, der in seinem einstündigen Laufe großartige Fälle bildet, so daß die „Gorges du Roup“ Sommer und Winter viel besucht werden. Jüngst unternahmen zwei junge Mediziner, Marcel Grötte und Jacques Sourine, den Ausflug in die eben sehr wasserreiche Klamm, wobei sich Marcel auf einem Felsen im Wasser photographieren lassen wollte. Er versuchte allerlei Stellungen, verlor das Gleichgewicht und kürzte 10 Meter tief in einen Wasserwirbel, wo er verschwand. Alle Rettungsversuche mißlingen, die Drehung des Wassers zerbrach alle Stangen wie Strohhalme. Die von Toulon herbeigeholten Taucher lebten es ab, sich hinunterzulassen. Dann wurde ein Teil der Felsen mit Dynamit gesprengt, wodurch der Wirbel zerlegt abfiel, und der Leichnam an die Oberfläche getrieben wurde.

In der letzten Nummer des „Bergsträßer Anzeigers“ ist folgende zeitgemäße Anzeige zu lesen: Mein Motorwagen verkehrt während der beiden Feiertage auf der Strecke Bensheim-Indenfeld je nach Bedarf unter Garantie für lebende Ankunft. A. Käß, Bensheim.

Eine fühne Bergsteigerin ist die Amerikanerin Miß Ped, die, wie aus New-York berichtet wird, nach Südamerika abgereist ist, um dort den Gipfel des Sorata, des höchsten Berges auf dem Kontinent, zu erklimmen. Miß Ped war Lateinlehrerin in Burdol, als sie eine Vorliebe für das Bergsteigen faßte und der Reihe nach das Matterhorn, die Jungfrau, den Popocatepetl und den Orinaba erstieg. Jetzt will sie also in Begleitung des Präsidenten der Universität von New-Mexiko und zweier Schweizer Führer die 25 000 Fuß des Sorata nehmen.

Eine musikalische Statistik. Nach dem Vortrage eines Musikforschers in Dublin muß ein moderner Pianist in einer Minute 1500 Zeichen lesen, die Finger müssen in derselben Zeit einige 2000 Bewegungen machen, und das Gehirn muß alle diese Zeichen auffassen und alle diese Bewegungen dirigieren. Am Webers „Moto Perpetuo“ zu spielen, muß der Pianist in noch nicht vier Minuten 4541 Noten lesen, also etwa 19 in der Sekunde; aber das Auge kann nur zehn aufeinanderfolgende Eindrücke in der Sekunde aufnehmen. Bei schneller Musik scheint es also, daß der Spieler nicht jede Note einzeln sieht, sondern Gruppen, wahrscheinlich einem oder mehr Takte mit einem Blick aufsaugt. Bei der zweiten Folge von Chopins „Etude in E-moll“ müssen in 2½ Minuten 3050 Zeichen, also etwa 20 Noten in der Sekunde, gelesen werden.

Gerihtsfaal.

* Ein haarsträubender Fall von „Aufzig“ macht, dem Römischen Korrespondenten des „N. Z.“ zufolge, in ganz Italien Aufsehen. Ein 14-jähriger armer Junge, Ausläufer in einem Luxushaus, an Benedikt, hatte seinem Prinzipal einige Silberwaren von minimalem Wert unterschlagen. Man fand bei ihm die gekohlenen Gegenstände und einen Brief seines Vaters, eines arbeitslosen Mannes, der dem Jungen anempfohlen hatte, sich einen Vorstoß auf seinen kleinen Lohn geben zu lassen, andernfalls die Familie heute nichts zu essen hätte. Der Vorstoß war verweigert worden, und der arme Junge hatte, um seine Angehörigen nicht daran zu sehen, die paar Kleinigkeiten gekohlet. Obgleich nun die nahezu wertlosen Gegenstände dem Prinzipal zurückgegeben, en, verurteilte das Gericht — ohne Zuhilfenahme mildernder Umstände — den 14-jährigen Jungen zu 18 Tagen Gefängnis. In der im Zubehörraum anwesende Vater bei diesem Urteil in Verwünschungen des harten Urteils ausbrach, wurde auch er argenblich in 14 Tagen Gefängnis verurteilt! Und das geschieht in Italien, wo die Richter als sentimental und humanitätsvollständig vertrieben sind. In Deutschland wäre, so meint der

Korrespondent, der jugendliche Mißfälscher vermutlich glimpflicher davongekommen, und die Richter hätten noch obendrein für seine hungernden Eltern gesammelt. Aber in Italien — il n'y a pas des juges à Venise.

Lezte Nachrichten.

wb. Wellington, 6. Juni. (Reuter.) Premierminister Seddon hielt in Otago eine Rede, in der er ausführte, der Vorzugstafel sei der einzige Weg für England, um die gegen dasselbe errichteten Zollschranken niederzureißen. Auf der Reichskonferenz der Kolonien sei beschlossen, Zölle auf ausländische Waren zu legen. Das Parlament, welches Ende dieses Monats zusammentrete, solle ersucht werden, das Übereinkommen, welches auf der Konferenz abgeschlossen ist, in derselben Weise wie Kanada zu genehmigen. Wenn die Vorschläge vom Mutterlande zurückgewiesen werden würden, würde ein Reciprocitätsverhältnis zwischen den Kolonien und den fremden Ländern folgen.

wb. Ammerland, 6. Juni. Auf dem Starnberger See kenterte gestern ein Boot mit sechs Insassen; drei wurden gerettet und drei ertranken.

Volkswirtschaftliches.

Handel und Industrie.

Zur Baumwollfrage. Welche große nationale Bedeutung der Frage der Baumwollversorgung beizumessen ist, lehrt das Beispiel Englands, wo in Lancashire eine Hungersnot ausbrach, als im amerikanischen Sezessionskriege die Blockade der südlichen Häfen durch die Flotte der Nordstaaten die Baumwollzufuhr nach England verbot. Aber auch in Friedenszeiten kann die Abhängigkeit bezüglich der Baumwollversorgung vom Auslande verhängnisvolle Folgen zeitigen. Sollte darüber bisher noch Unklarheit geherrscht haben, so muß die ganz ungewöhnliche und erregte Debatte, die augenblicklich auf dem Baumwollmarkt herrscht und von New-York ausgeht, jedermann die Augen darüber öffnen. Vom 20. April bis 21. Mai ist in New-York der Preis für Vork-Baumwolle von 10½ auf 11½ gestiegen. Eine Zuzufuhr, welche dem „Berliner Volks-Anzeiger“ von München-Gladbach aus industriellen Kreisen zugegangen ist, berechnet, daß allein die deutschen Abnehmer infolge dieses erfolgreichen Rückzuges der amerikanischen Großspekulanten rund sechzig Millionen Mark mehr für die Deckung ihres Baumwollbedarfs ausgeben müssen, während für Großbritannien sich der Verlust am Nationalvermögen noch weit höher stellt. Unter diesen Umständen verdienen die Bemühungen, welche von englischer und deutscher Seite gemacht werden, durch Entdeckung von Baumwollkulturen, besonders in den westafrikanischen Kolonien, den Freiheitskampf gegen die wirtschaftliche Abhängigkeit von Amerika anzunehmen, erneutes und erhöhtes Interesse. Mit guter Voraussicht hat das Kolonialwirtschaftliche Komitee, wirtschaftlicher Ausschuss der Deutschen Kolonialgesellschaft, vor nunmehr 3 Jahren in Togo und Deutsch-Südwestafrika Baumwollkulturen eingelegt, die ergeben haben, daß die Schaffung der notwendigen Verfehrsmittel vorausgesetzt, in Togo ein Produkt erzielt werden kann, das den erfindlichen amerikanischen und ägyptischen Marken gegenüber konkurrenzfähig ist. Ebenso wurden aus dem Labandabzweig in Deutsch-Südwestafrika, Proben von Baumwolle eingeleitet, welche von der Textilindustrie der See-Insel-Baumwolle, die zu den feinsten Garnen verwendet wird und 1 bis 1,70 Pf. das Pfund kostet, gleichwertig wurden. Der Stapel ist von erdennlicher Länge und Feinheit und würde das wertvollste Produkt ergeben, was überhaupt von Baumwolle gepflanzt wird. In England ist die Angelegenheit später in Angriff genommen, als dies in Deutschland durch das Kolonialwirtschaftliche Komitee geschehen ist, und sofort in großem Maßstabe und unter Zeichnung von Millionen aus privaten Mitteln, an der sich charakteristischere auch die Trade Unions, die unteren Gewerkschaften entsprechen, mit erheblichen Beiträgen beteiligt haben. Wohl haben auch unsere sächsischen Baumwollspinnerinnen und die Bremer Baumwollspinnerei, sowie die Kolonialgesellschaft die Verheerungen des kolonialwirtschaftlichen Komitees aus fräftigster Unterstützung, die Häuser Wöhrmann und O'Swald sich bereit erklärt, die Beförderung von Baumwolle von der West- und Ostafrika-Deutsch-Afrika nach Hamburg kostenfrei zu übernehmen; aber um wirklich zu einem Erfolge zu führen, bedarf es der Mitwirkung des ganzen Volkes, bedarf es der Aufwendung erheblicher Reichsmittel, und es sollten die Bewerber um Reichstagsitze gehalten werden, ihre Stellung auch zu dergleichen kolonialen Unternehmungen auseinanderzusetzen. Die Baumwollfrage namentlich ist ein Gegenstand, dessen Bedeutung auch den weitesten Kreisen, besonders im gewerblichen Mittelstande, verständlich ist. Die letzte Baumwollernte Nordamerikas wird auf 10 bis 11 Millionen Ballen geschätzt; trotzdem waren die amerikanischen Börsenmärkte in der Lage solche Preissteigerungen durchzuführen, weil sie das Monopol in diesem Artikel besitzen. Ein stärkeres Argument für die Notwendigkeit des Besitzes von Kolonien und einer fräftigen, auf eine starke Flotte gestützten Überseepolitik, als es unsere Betrüben jenseits des atlantischen Ozeans durch ihren Raubzug gegen unser Nationalvermögen bieten, kann nicht gefunden werden. M. K. G.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 5. Juni. Die Geschäftslosigkeit, welche an den deutschen Börsen in den letzten Wochen herrschte, trat durch die Feiertage naturgemäß noch markanter in Erscheinung. Abgesehen davon präsentiert sich aber die Situation wieder etwas freundlicher, zumal auch auf dem New-Yorker Markt eine gewisse Beruhigung eingetreten ist. Wohl streiten auch dort noch Pessimismus und Vertrauen heftig um die Vorherrschaft, und es ist zunächst nicht abzusehen, ob es gelingen wird, der unzweifelhaft vorhandenen Schwierigkeiten in der Geschäftslage mächtig zu werden. Nachdem aber London wieder in größerem Maßstab als Käufer amerikanischer Eisenbahnaktien an der New-Yorker Börse aufgetreten ist und selbst die in Montreal vorgenommenen beträchtlichen Zwangsverkäufe die Tendenz nicht weiter zu beunruhigen vermochten, sieht man die nächste Zukunft etwas weniger düster an und setzt alle Hoffnung auf den Ausfall der Ernte, bezüglich deren bis jetzt aus den meisten Gebieten günstige Schätzungen vorliegen. Können diese auch zunächst keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben, so erscheint es doch wahrscheinlich, daß ein gutes Ernte-Ergebnis wohl geeignet wäre, die amerikanische Industrie noch einmal für längere Zeit über Wasser zu halten, was Europa in seinem eigenen Interesse nur wünschen kann.

Nach langen und oft vergeblichen Bemühungen ist nun die endgültige Genehmigung des Sultans zu dem Unifikationsprojekt der türkischen Serienanleihen erreicht worden, nicht ohne, daß das Syndikat ernstlich mit dem Abbruch der Verhandlungen und mit der Abreise seiner Delegierten drohen mußte. Es wäre der Pforte wohl nicht so leicht gefallen, diese Verschleppungspolitik über ein Jahr lang zu treiben, wenn nicht die Uneinigkeit der Mächte ihr wie in anderen Dingen so auch hier die Wege geebnet hätte. Namentlich fand sie in dem englischen Mitglied der türkischen Schuldenverwaltung eine willkommene Stütze. Auch jetzt sind noch nicht alle Schwierigkeiten der Unifikation

aus der Welt geschafft, da sie noch der Zustimmung der einzelnen Syndikate bedarf und die seitherigen Gegner des Projekts wohl nochmals alles versuchen werden, es zu hintertreiben. — Man schätzt indessen ihren Einfluß — es handelt sich um England und Rußland — in dieser Sache nicht erheblich genug, um für das endgültige Zustandekommen des Werkes ernste Befürchtungen zu hegen, wohl aber könnte die Ausführung dadurch noch weiter nicht unwesentlich verzögert werden. An der Börse fand die Tatsache der Genehmigung durch den Sultan eine günstige Aufnahme, da man froh ist, daß endlich von dieser Seite keine Quertreibereien mehr zu fürchten sind. In den Kursen der türkischen Werte dürften die Chancen der Unifikation schon zum Ausdruck gekommen sein, so daß auf wesentliche Steigerung kaum zu rechnen ist.

Auf dem Londoner Goldminenmarkt trat in der letzten Woche wieder eine ausgesprochen schwache Haltung für südafrikanische Shares zu Tage, da die Äußerungen des Kolonialsekretärs im englischen Unterhause bezüglich der Einführung asiatischer Arbeitskräfte in hohem Grade entmutigten, nachdem man die Lösung dieser Frage wenige Tage zuvor bereits als eine vollendete Tatsache angesehen hatte. Chamberlain hat sich nämlich dahin ausgesprochen, daß die Regierung die Genehmigung zur Einführung asiatischer Arbeiter nicht erteilt habe. Daraus schließt man nun, daß sie überhaupt nicht erteilt werde, während nach einer anderen Lesart die Sache so hingestellt wird, als ob die Antwort des Ministers nur die Tatsache bestätige, daß die Regierung die Zustimmung noch nicht gegeben habe, weil sie noch nicht beantragt worden sei und daher für sie eine Stellungnahme zu der Frage vorläufig nicht geboten sei. Man hofft aber, daß der Kolonialsekretär, falls die Minister mit entsprechenden Vorschlägen an ihn herangetreten werden, keinen grundsätzlichen Widerstand leisten werde, da auch er von der Überzeugung durchdrungen sei, daß die Beseitigung des Arbeitermangels in Transvaal eine unerläßliche Bedingung für das Gedeihen der Goldminen-Industrie darstelle und daher die Lösung dieses Problems mit allen Mitteln angestrebt werden müsse. Aus allen diesen Meldungen ergibt sich, daß man seiner Zeit sehr mit Unrecht die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte als eine Frage von untergeordneter Bedeutung angesehen hat und daß eine bessere Tendenz auf dem Goldminenmarkt im wesentlichen von ihrer Lösung abhängen wird.

In der Situation des Geldmarktes ist keine wesentliche Erleichterung festzustellen, vielmehr hat der letzte Ultimo an die Reichsbank für die gegenwärtige Zeit ungewöhnlich hohe Anforderungen gestellt. So ist das Wechselportefeuille von 81 Millionen auf 915 Millionen gewachsen, während es sich am 31. Mai des Vorjahres nur auf 727 Millionen bezifferte. Die steuerfreie Notenreserve ist von 308 Millionen auf 218 Millionen zurückgegangen, was gegen das Vorjahr ein Minus von 173 Millionen bedeutet. Angesichts des immer noch nicht erheblichen Bedarfs der Industrie und der Geringfügigkeit der Engagements der Börse kann man die Ursache dieser Geldversteifung nur in der Zurückziehung beträchtlicher ausländischer Guthaben suchen. Wenn man auch für die nächsten Wochen mit einer mäßigen Verbilligung rechnet, so erscheint es doch nicht unwahrscheinlich, daß der Semesterabschluß wieder größere Ansprüche zeitigen wird und man schon mit Rücksicht auf den Herbst mit einer längeren Periode der Geldknappheit rechnen müssen.

Hinsichtlich der Kursbewegung erscheint bemerkenswert, daß der Bankenmarkt wesentlich besser lag als in den letzten Wochen. Die Genehmigung der Unifikation förderte das Interesse für Deutsche Bankaktien, die etwa 1 Proz. höher schloßen. Die Meinung, daß die Durchführung des Projekts auch anderen Finanzgeschäften großen Stills die Wege ebnet, ließ die übrigen leitenden Bankaktien gleichfalls von der günstigen Stimmung profitieren.

Auch der Montanmarkt konnte sich etwas von den Nachwirkungen des New-Yorker Rückgangs erholen, in der Hauptsache waren Bochumer und Laura nicht unwesentlich fester. Kohlenaktien konnten gleichfalls ihre Preise erhöhen.

Auf dem Rentenmarkt blieb das Geschäft ruhig. Selbst die Unifikation brachte keine über den engsten Kreis hinausgehende Belebung dieses Gebietes. Bei geringen Umsätzen wurden auch Spanier und Serben höher bezahlt, deutsche Anleihen waren fast unverändert.

Geschäftliches.

„Zacherlin“
Querelant! Rat in Flaschen! Nicht in der Dose!

Nach dem Sängerwettstreit

empfehle mein anerkannt vorzügliches Münchener Mathäser-Bräu, Pilsener Urquell und Frankfurter Heinrich-Bräu als ganz besonders labend und erfrischend.

Franz Bayer, Hôtel-Restaurant Einhorn, Marktstr. 32.

Perdynamin

Nervenkräftiges, wohlgeschmeckendes Nährmittel für
Blutarme, Bleichsüchtige, Schwächliche Kinder,
Reconvalescenten etc. etc. Käuflich in den Apotheken p. Fl. 2,50.
Man achte auf die bekannte Schutzmarke!
General-Depot für Süddeutschland: Dr. Wasserrug, Frankfurt a. M.
Bestandteile: Reines Haemoglobin, Marsalawein,
Geschmackskorrigenzen. F 191

Pedon
für Militär, Rad-, Fußschweißleidende
fahrer, Touristen, Rundwanderer u. a. m. in
direkt gegen Einfindung von 60 Pf. durch
Laboratorium „Merkur“, Biebrich a. Rh. P 72

Hitz-Schirme, hochelegant, grünte
Auswahl, jede Preis-
lage. 1450
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten,
Land- und handwirtschaftliche Rundschau Nr. 11, sowie
„Ausgewählte Kinder-Zeitung“ Nr. 12 und eine Sonderbeilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Gesamtverleger: Verleger für den gesamten rheinischen Teil: C. H. Scherz
für die Rheingau- und Rheingau-Region: D. Dornau; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Versteigerung.

Mittwoch, den 10. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr, wird im Rentamtsbüro, Herrmannstraße 7, darüber, das dem Kass. Real-Substanzfonds gehörige, in hiesiger Gemarkung im Districte „Röder“, 2. Gewann, belegene Ackergrundstück Lagerbuch No. 1229 im Flächeninhalt von 16 ar 84 qm öffentlich versteigert.
Wiesbaden, den 3. Juni 1903. F 271
Königliches Domänen-Rentamt.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 9. Juni d. J., vormittags 11 Uhr, wollen Herr Christian Noell und Miteigentümer ihr an der Ecke Noen- und Seerobenstraße (Districte Lieberhoben) belegenes Grundstück im Flächeninhalt von 8 ar 33,00 qm in dem Rathause Zimmer No. 42 abteilungs halber freiwillig versteigern lassen.

Das Angebot erfolgt pro Rute.
Die Genehmigung gilt als mit dem Zuschlag erteilt, sofern das eingelegte Gebot die feldgerichtliche Tage erreicht.

Bebauungsplan liegt für Interessenten bei Heinrich Kneipp hier, Goldgasse No. 9, zur Einsicht offen. F 293

Wiesbaden, den 27. Mai 1903.

Der Oberbürgermeister.
In Vertr.:
Körner.

Bekanntmachung.

Als Miteigentümer und Anlieger des am 9. Juni cr., 11 Uhr, auf dem hiesigen Rathause abteilungs halber zur Versteigerung kommenden Grundstückes No. 73a des Stockbuchs (Ecke der Seeroben- und Noenstraße, Badiors Erben) mache ich bekannt, daß Lageplan und Bedingungen, sowie urkundliche Abmachungen mit dem Eigentümer des Nachbargrundstückes Herrn Fr. Bollinger, bei mir eingesehen werden können.

Gleichzeitig erlaube ich mir wegen des Bollinger'schen Nachbargrundstückes auf § 11 der Baupolizei-Verordnung aufmerksam zu machen. F 293

Wiesbaden, den 4. Juni 1903.

Wilhelm Koll,
Bismarckring 9.

Dampfschiff-Rhederei,

Salonboote mit Schlafkabinen.
Tägliche Tourfahrten

ab Mainz 6 Uhr Morgens,
Wiesbaden 6 Uhr 15 Min. Morgens,
in Köln 5 Uhr Nachmittags,
ab „ an Wochentagen 8 Uhr Abends,
Sonn- u. Feiertagen 9 Uhr Abends,
in Rotterdam 3 Uhr 15 Min. am folg. Nachm.

ab Rotterdam 7 Uhr Morgens,
in Köln 4 „ am folg. Nachm.,
ab „ 10 „ 30 Min. Abends,
in Koblenz 7 „ 30 „ am folg. Morgen,
in Wiesbaden 3 „ 30 „ Nachm.

Tägliche Schnellfahrten vom 10. Mai bis 10. September.

ab Mainz 9 Uhr 45 Min. Morgens,
Wiesbaden 10 „
Anschluß per Staatsbahn:
ab Frankfurt a. M. 8 Uhr 22 Min. Morgens,
Wiesbaden 8 „ 20 „

Anschluß per Straßenbahn:
ab Wiesbaden 9 Uhr 10 Min. Morgens,
Eltville 10 „ 30 „

Anschluß per Rheinbahn:
ab Schlangenbad 7 Uhr 54 Min. Morgens,
Koblenz an Wochent. 2 Uhr 30 Min. Nachm.,
Sonn- u. Feiert. 4 Uhr 30 Min.

in Köln an Wochentagen 7 Uhr Abends,
Sonn- u. Feiert. 9 „

Anschluß an das Tourboot nach Rotterdam.
ab Köln 7 Uhr 15 Min. Morgens,
in Koblenz 2 „ Nachmittags,
Eltville 8 „ 05 „ Abends,
in Wiesbaden 8 „ 40 „

Abfahrt per Staatsbahn:
nach Frankfurt 9 Uhr 11 Min. Abends,
Wiesbaden 9 „ 11 „

Abfahrt per Straßenbahn:
nach Wiesbaden 9 Uhr Abends.

Billigste Fahrpreise.
Retourbillets bis Köln.
Täglich Gepäckwagen.

Fahrpreisermäßigung für Schüler u. Vereine.
Alles Nähere zu erfahren bei der Hauptagentur zu Wiesbaden bei Ludw. Engel, Reisebüro, Wilhelmstraße 46. F 229

Billige u. gute Reisekoffer,
Reise-Krücken u. Schürzen laufen Sie nur
Rengasse 22, 1. St. früher Grabenstraße.

**Badewannen,
Badeöfen,
Bade-
Einrichtungen**
empfehlen billigste
P. J. Fliegen,
Ecke Gold- und Metzgergasse 37.
1464



Photogr. Apparate

für Films und Platten von Mk. 3.— bis Mk. 585.—.

Kodak Apparate
Films
Papiere
zu Originalpreisen.

Grösste Auswahl am Platze. — Billigste Preise.

Sämtliche Bedarfsartikel in grösster Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Reich illustr. Preisliste kostenlos.

1427

Entwickeln und Copieren von Films und Platten. Vergrösserungen. Kostenloser Unterricht.

Fünf mit elektrischem Licht versehene Dunkelräume zur freien Benutzung.

English spoken. — On parle français.

Chr. Tauber, Versandhaus für Photographie. 6. Kirchgasse 6.

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten

ist
Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,
Tapeten-Manufaktur
9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.
Reste zu jedem Preis. 1318

Darmstädter Möbel

sind heute tonangebend.

Nicht allein der hübschen Formen, sondern auch der Gediegenheit und Auswahl, sowie des billigen Preises wegen. Dafür ist heute Darmstadt im ganzen Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus bekannt und wird täglich von Interessenten aus Nah und Fern besucht.

Verlobte kaufen daher keine Ausstattungen, ohne vorher die grossen Ausstellungsgebäude der

Darmstädter Möbelfabrik

Grossh. Hessische Hofmöbelfabrik

Darmstadt

Centrale: Heidebergerstrasse 120,
Fabrik: Weinbergstrasse 44,
Lager: Weinbergstrasse,
Filiale: Rheinstrasse 30.

Filiale:

Frankfurt a. M.

Kaiser-Wilhelm-Passage,

Sehenswürdigkeit I. Ranges,

bedeutendstes Einrichtungshaus Mitteleuropas

besichtigt zu haben.

160 Zimmereinrichtungen stets lieferbar vorrätig.

Es sind compl. Einrichtungen v. 1000—15,000 Mk. einschl. der Küche in wirklichen Wohnräumen ausgestellt.

Als Ausstellungslokalitäten dienen zusammen 8 Läden mit 20 Schaufenstern und 6 vollständigen Etagen.

Streng feste Preise.

Alles offen ausgezeichnet.

10-jährige Garantie.

Freie Besichtigung ohne Kaufzwang.

Kostenvoranschläge und Möbelerstellungspläne gratis.

Francolieferung nach allen deutschen Bahnstationen.

Man verlange Offerte und Preisliste.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr.

Tüchtige Vertreter werden an allen Orten angestellt.

(Man.-No. F 12574) F 10



Spiritusbügeleisen,

bestes Bügeleisen der Gegenwart,

speziell für Haushaltungen, Waschanstalten, Bül-
lerinnen, Schneiderinnen, Schneider vorzüglich geeignet.

Keine große Hitze wie bei Bügelöfen oder Herdfeuer, kein Staub wie bei Kohlenöfen, kein Auswechseln der Plättchen wie bei Gas etc. Auch für die Reise in die Sommerfrische, unentbehrlich. Spiritusverbrauch à Stunde ca. 3 Pfennige. Auf Wunsch zur Probe bei

Conrad Krell, Taunusstraße 13,

Special-Magazin für compl. Küchen-Einrichtungen.

1543

Sonnenschirme,
Räumungs-Verkauf
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
de Fallois, Hofschirmfabrik, Langgasse 10.

Lindenfels, Hotel Victoria. Teleph. 11.

Idyll. schönste Kurlage. Veranda, Terrasse mit herrl. Aussicht; lohnende Ausflugsstation f. Vereine, Touristen u. Radfahrer. Prospect gratis. Bes. M. Obermeyer. (Man. F. 19756) F 14

Von mehrjährigem Aufenthalt in Rom zurück, nehme ich während meines Sommeraufenthaltes in Wiesbaden

Portrait-Aufträge

entgegen. Mässige Preise.

Malunterricht.

Karl Otto,

Atelier Dambachthal 9. Wohnung Kapellenstr. 9.

Bettmässen. Sofortige

garantirt. Prospect, Zeugnisse etc. frei durch Herrn Marburg, Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 76. F 70



Zu haben bei: (Bag. 5788) F 116

A. Mollath, Oscar Siebert, Jul. Praetorius, Chr. Tauber, Louis Lendle, C. Brodt, Peter Quint, Th. Hendrich, H. Maus, Louis Linnenkohl, Drogerie Moebus, H. Ross Nachf., H. Zimmermann.

Inventur-Ausverkauf

Beginn: Montag, den 8. Juni.

Um mit unserem grossen Warenlager vor Beginn der Inventur zu räumen, haben wir uns entschlossen, **sämtliche Artikel ganz bedeutend im Preise herabzusetzen.**

Besonders vorteilhaftes Angebot!

Kleiderstoffe in den modernsten Genres.

Waschstoffe, nur Neuheiten dieser Saison, wie Zephyrs, Organdys, Satins, Foulards u. s. w.

Unterröcke, ein riesiger Posten in Seiden-Satin, Lüstre und Moirée **enorm billig.**

Damen- u. Kinderwäsche in bester Ausführung, ein Posten bestauber Wäsche **welt unter Preis.**

Schlafdecken in Wolle und Baumwolle, sowie Steppdecken in grösster Auswahl.

Bettstellen in Holz und Eisen, für Erwachsene und Kinder, von den einfachsten bis zu den elegantesten, Matratzen jeder Art, Deckbetten und Kissen, sowie sämtliche fertige Bettwäsche **ganz besonders billig.**

Ferner alle Weisswaren, Leinen und Gebild, Schürzen, Teppiche, Linoleum-Teppiche, Gardinen und alle übrigen Manufakturwaren.

In unserer

Spezial-Abteilung

für

Kinderwagen und Sportwagen

haben wir die in grösster Auswahl vorrätigen Neuheiten dieser Saison

 auch bedeutend im Preis ermässigt. 

Wir bieten hiermit unserer verehrlichen Kundschaft etwas **ganz Besonderes** und betonen nochmals, dass bei uns, wie bekannt, nur wirklich gute Waren in den Verkauf gelangen.

1801

Hamburger & Weyl

Marktstr. 28.

Telefon 526.

Neugasse 19/21.

Wichtig für Kutscher u. Fuhrwerksbesitzer!

Kartätschen,
Wagenbürsten,
Mähnenbürsten,
Fußbürsten,
Stalleimer,
Futterschwinge,
Wagenschwämme,
Wagenleder,
Hafersiebe,
Stallbesen,
Futtermaße,
Abstänber etc.

empfehlen in größter Auswahl billigt

Karl Wittich,

Michelsberg 7,

Ecke Gemeindebadgäßchen.

Alle Korb-, Holz-, Bürstenwaaren
etc. etc. 650Neu
renovirt.Neu
renovirt.

Elektrische Licht-Bäder

in Verbindung mit Thermal-Bädern.

(Erste derartige Anstalt Wiesbadens.)

Aerztlich empfohlen
u. mit sensationellen Erfolgen
angewendet gegen:
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Fettsucht,
Chron. Bronchial-Catarrh, Asthma, Ver-
dauungsstörungen, Neuralgien, Lähmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke
Hochbrunnenquelle im Hause.
Garantirt reine Thermalbäder ohne
Süßwasserkühlung.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

im Abonnement billiger.

Schönes schattiges Garten-Restaurant.

„Badhaus zum goldenen Ross“,

Goldgasse 7.

Telefon 3083.

Hugo Kupke, Eigentümer.

Elektr. Lohntanninbad Wiesbaden,

Nerostrasse 35/37. — Telefon 126.

Erfolgreichstes Heilverfahren selbst in ver-
alteten und hartnäckigen Fällen, bei Gicht in
allen Stadien, Rheumatismus in allen seinen
Formen bei Unterleibsliden, Hämorrhoiden,
Nervenzuckungen, Lähmungen nach Schlag-
anfällen, bei Epilepsie und bei allen Stauungen
der Blutzirkulation etc. etc.

Abteilung II.

elektromedizinische Mundbäder bei allen Mund- u.
Zahnkrankheiten, elektromedizinische Trinkkuren
bei Kehlkopf-, Schlund- und Magenkrankheiten.

Abteilung III.

für schwere Unterleibsliden und Hämorrhoidal-
leiden.

Viele unverlangte Atteste, Dankesungen,
Anerkennungsschreiben Sr. Majestät des Königs
von Württemberg.

Broschüre gratis, Anfr. an

1577

Bes. **FRANK A. HOFFMANN.**

Badhaus „Goldene Kette“,

Langgasse 51.

Thermal-Bäder à 50 Pf.,

im Abonnement billiger. 1261

Kartoffeln

(Merker), wie magn. bon. kochend, per Kumpf
26 Pf., Centner 3 Mk. 20 Pf. bei

Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.

Apfelwein

selbstgekeltert, beste Qualität,

la Export per Flasche 30 Pf.,

la Speierling „ „ 40 „

Bei Abnahme v. 12 Fl. Preisermäßigung.

Theodor Groll,

Apfelweinkelerei, Adlerstr. 62.

Bestellungen nehmen an:

Fried. Groll, Goethestr. 18. Tel. 505.

Carl Groll, Schwalbacherstrasse 79.

Telephon 740. 955

Turngau Wiesbaden.

Sonntag, den 7., und Montag, den 8. Juni, auf dem eingefriedigten
Festplatz „Unter den Eichen“:

Gau-Turnfest.

Programm:

Sonntag, Vormittags von 6 Uhr ab: Wett- und Sonder-Wettturnen,
Nachmittags von 3 Uhr ab: Großes Schauturnen, Concert von der
Kapelle des 87. Inf.-Regiments, unter Leitung des Königl. Musikdirectors
Muschke, Turnspiele, Kinderspiele, Volksbelustigung, Preis-Vertheilung,
Abends: Fackel-Colonade.

Montag, Nachmittags von 3 Uhr ab: Concerte, Wettspiele der Turnschüler.
Volksbelustigungen. F 455

Drei große Bierhallen, geführt von den Wirthen der drei hiesigen Turnvereine.

Großer Turplatz.

Eintrittspreise: Sonntag für Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf. (mehr als zwei
Kinder derselben Familie sind frei. Montag für Erwachsene 10 Pf., Kinder frei.

Der Gau-Turnrath.

Neu eingetroffen!

Kinderhüte, geschmackvoll garniert, in weiß, crème, farbig von
1.—, 1.50, 2.—, 3.— Mk.

Florentiner, schwarz und weiß, in großer Auswahl.

Damenhüte in den neuesten Formen, per Stück 70, 80 Pf.,
1.—, 1.25, 1.50 Mk.

Damenhüte, elegant garniert, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—, 6.— Mk.

Blumen, Laub, Früchte in den letzten Neuheiten.

Anfertigung sämtlicher Hüte im eigenen Atelier.

Sämtliche Zuthaten, Bänder, Seidenstoffe, Füll-, Schiffs- zu
sehr billigen Preisen.

Modistinnen erhalten bei ihren Einkäufen Rabatt.

Simon Meyer,

14 Langgasse 14, Ecke Schützenhofstraße.

1420

Darr & Axthelm, Eisenach,

Hofwagenfabrik,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

Luxuswagen

in hochfeinster Ausführung.

Niederlage: Wiesbaden, Friedrich-
strasse 44.Vertreter: **Carl Fuhr**, Sattelhaus, Luisenstrasse 14. 1223

Jean Meinecke,

Möbel- u. Decorationsgeschäft,

Wiesbaden,

Schwalbacherstrasse 32, Ecke Wellritzstr.

Telephon 2721. Telephon 2721.

Großes Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten

Genre in nur garantirt guten Qualitäten

zu den billigsten gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung

compl. Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- u.

Herrn-Zimmer. 1260

Braut-Ausstattungen.

Kostenschläge bereitwilligst.



„Unter den Eichen“,

Schützenhaus.

Täglich von 4 bis 8 Uhr: Grosses Concert,

ausgeführt von der berühmten Zigeuner-Kapelle des Primas Bitto Gabor Pista.

Eintritt frei.

Restaurant und Café Paul John.



Carl Wüsten,

Langgasse 30. Schirmfabrik, Langgasse 30.

Gegründet 1824.

Ältestes Specialgeschäft in Sonnen- u. Regenschirmen.

Uebersiehen, Repariren schnell und billigt. 1377

Kurhaus Niedrichthal

bei Göttinge am Rhein, am Fuße
des Taunus, unweit Schlangen-
bad, unmittelbar am Hochwald,
in reizvoll. Umgeb., erfrisch. Waldluft u. volkstüm. Ruhe gel. Niederl. Sprudel. Trink- und
Badekur. Comfort. Bohn., schattig. Waldpart, vorzügl. Verpflegung. Rab. Prospect.

Gemeinsame Ortsstranenfasse.

Wiesbaden.

Bureau: Luisenstraße 22.

Rassenärzte: Dr. Althaus, Marth-
straße 9, Dr. Baum, Adelsstraße 38,
Dr. Brümmer, Langgasse 19, Dr. Delius,
Bismarck-Ring 41, Dr. Fischer, Adelsallee 49,
Dr. Hess, Kirchstraße 29, Dr. Heymann,
Kirchstraße 8, Dr. Jungs, Langgasse 31,
Dr. Keller, Rheinstraße 88, Dr. Koch,
Luisenplatz 7, Dr. Meckler, Rheinstraße 80,
Dr. Prüssian, Taunusstr. 49, Dr. Schrader,
Eisenstraße 4, Dr. Vögner, Gieselerstraße 10,
Dr. Wachenhausen, Friedrichstraße 41.

Spezialärzte: Dr. Hiermer, Friedrich-
straße 88, für Frauen-Krankheiten und Geburts-
hülfe, Dr. Fr. Knauer, Rheinstraße 15, für
Augenleiden, Dr. Gg. Knauer, Wilhelm-
straße 52, für Haut- und Geschlechtskrankheiten,
Dr. Ricker, Langgasse 37, für Hals-, Nasen-
und Ohrenleiden, Dr. Guradze, Wilhelm-
straße 3, Dr. Hackenbruch, Nicolaus-
straße 12, Dr. Landow, Gr. Burgstraße 18,
Dr. Pagenstecher, Wilhelmstraße 4, Dr.
Roser, Sonnenbergstraße 23, für chirurgisch
Krankheiten.

G. Houreau, Gr. Burgstraße 16, für
Zahnkrankheiten.

Außerdem für Zahnbehandlung: Dentisten
Heinrich, Blücherstraße 14, Müller, Weber-
gasse 3, Schmidt, Friedrichstraße 29, Wolf,
Michelsberg 2.

Seilgehäusen u. Masseure: W. Klein,
Marktstraße 17, Th. Matthes, Schwalbacher-
straße 13, W. Schweißbächer, Schwalbacher-
straße 25, Masseure: Frau Froese, Hermannstr. 4,
Lieferanten für Brillen: L. P. P.
Dörner, Marktstraße 14, Ocularium,
G. m. b. H., Webergasse 9.

Für Bandagen etc.: A. Stoss, Taunus-
straße 2 und Gebrüder Kirschhöfer,
Langgasse 10.

Für Medicin und dergl.: Sämtliche
Apotheken hier.

Verbandstoffe sind auf dem Rassenbureau
erhältlich. F 842

Zither-Verein.

Sonntag, den 7. Juni, Nachmittags:

Ausflug nach Biebrich,

„Neue Turnhalle“,

wozu ergebenst einladet

Der Vorstand.

NB. Die Veranstaltung findet bei Bier statt.

Deutsche Feuer- Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin,

gegründet 1860,

versichert gegen feuer billige Prämien Feuer- und

Einbruchdiebstahlversicherungen.

Zur Vermittelung von Versicherungen bei obiger

renommirter Gesellschaft hält sich empfohlen

Carl Balzer,

Telephon 2309. — Taunusstrasse 9.

Photographie E. Wolff,

11 Adelheidstrasse 11,

empfiehlt sich bei seiner Ausführung zu b. Pr.

Der Fliegen Tod

durch die 1575

Universal-Fliegenfalle

Kein Schmutz, kein Staub, kein Geruch!

Per Stück 50 Pf.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.



Handschuhe,

selbstverfertigte, von gutem, weichem
und dehnbarem Leder in größter Aus-
wahl. Garantie für jedes Paar.

Ferner empfehle selbstverfert. Damen-
träger, Filz- und Strohhüte für Herren,
Knaben u. Kinder, Regens- und Sonnenschirme

für Damen und Herren, Cravatten, Kragen
und Manschetten, Portemonnaies etc. zu
extra billigen Preisen. 1279

Fritz Stensch, Kircho. 37, neben Ronnenhof.

Neue Pianos

v. Wt. 450.—

an empfiehlt

A. bier, Taunusstr. 29. 1314

Reise-

Körbe, Reise-
Koffer, Rohr-
platten- und
Kaiser-Koffer
Hand-Koffer,
Handtaschen,
Umhängetaschen, Touristentaschen, Ruck-
säcke, Wäschesäcke, Plaidhüllen, Schirm-
tuttorale, Toilette-Necessaires, Trink-
flaschen, Reise-Portemonnaies von der einfachsten
bis feinsten Qualität finden Sie sehr vor-
theilhaft im 1593

Kaufhaus Führer,

48. Kirchgasse 48.